Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 48 — Sonntag, den 21. April 1929 — 78. Jahrgang

Lord Revelstoke plötzlich gestorben

Ueberraschende Wendung in Paris — Die Entscheidung fällt am Montag

Paris. Lord Revelstoke, der bekannte englische Delegierte für die Sachverständigenberatungen in Paris unter dessen Vorsitz noch Donnerstag die entscheidende Sitzung der Finanzsachverständigen stattfand, in der das deutsche Angebot abgelehnt wurde, ist Freitag morgen tot in seinem Bett aufgefunden worden. Er scheint einem Herzschlag erlegen zu sein.

Die entscheidende Sitzung ist auf Montag vertagt worden.

Lord Revelstoke

Berlin. John Barring, zweiter Lord Revelstoke, wurde am 7. September 1863 geboren. Er entstammt einer der ältesten Familien der englischen Finanzwelt, die übrigens deutschen Ursprungs ist. Als Mitbesitzer der Bankfirma Barring, Brothers hat Lord Revelstoke Gelegenheit gehabt, schon früh seine große Begabung für banktechnische Fragen zu beweisen. Als König Eduard auf den Thron kam, erhielt er den Auftrag, die Finanzen des Königs zu ordnen. Im Jahre 1923 wurde er nach Tokio berufen, um Japan bei seinem Wiederaufbau nach der großen Erdbebenkatastrophe zu helfen. Im Frühjahr 1929 wurde er zum Mitglied des Sachverständigenausschusses für die endgültige Lösung der Reparationsfragen ernannt. Er hat ein Alter von 66 Jahren erreicht.

Dr. Schacht über sein Festbleiben

New York. Das Bankhaus Harris Forbes gibt ein Kabeltelegramm Schacht's bekannt, in dem ausgeführt wird, daß es sein Ziel gewesen sei, das deutsche Finanzwesen zu schützen. Als Geschäftsmann glaube er nicht, daß das geschehen könne, wenn Deutschland eine über 1 650 Millionen liegende Jahreszahlung annehme. Diese Summe stelle seiner Meinung nach den Höchstbetrag dessen dar, was Deutschland als politische Schuld bezahlen könne, wenn es außerdem noch seine kommerziellen Verpflichtungen erfüllen wolle.

Zu dem gegenwärtigen Stand der Verhandlungen selbst erklärte Dr. Schacht: „Ich werde einer der letzten Delegierten sein, die Paris verlassen werden. Ich habe noch zu berichten, daß die Vorschläge, die ich machte, nicht Deutschlands letztes Wort darstellen. Wir sind nach wie vor bereit, die Verhandlungen und Besprechungen fortzusetzen".

Diese Erklärung Dr. Schacht's ist nicht als ein Hinweis auf eine wahrscheinliche Erhöhung des deutschen Angebots, sondern nur als eine Bereitwilligkeit zu werten, alle Möglichkeiten zu erschöpfen, bevor die Delegierten fruchtlos auseinandergehen.

Polnische „Freundlichkeiten"

Warschau zum Konferenzabbruch.

Warschau. Die hiesige Presse beschäftigt sich eingehend mit den Pariser Vorschlägen Dr. Schachts und spart dabei nicht mit Ausdrücken, wie „deutsche Unverschämtheit" und „Frechheit". Das Abendblatt „Kurjer Czerwonny" überschreibt den Bericht des Berliner Korrespondenten folgendermaßen: „Fort von der Grenze Polens!" Die frechen und zynischen deutschen Forderungen in bezug auf eine Revision der Grenzen Polens und Rückgabe der Kolonien sind völlig undiskutabel." Im übrigen behauptet der Berliner Korrespondent des Blattes, daß Dr. Schacht augenscheinlich den Wunsch gehabt habe, sich bei den deutschen Massen mit einem Schlage beliebt zu machen und die Aufmerksamkeit der Wähler auf seine Person zu lenken. Es sei ein offenes Geheimnis, daß Dr. Schacht danach strebe, nach Hindenburg den Stuhl des deutschen Reichspräsidenten einzunehmen.

Große Zurückhaltung in Berlin

Berlin. In Berliner Regierungskreisen befleißigt man sich angesichts der Entwickelung der Ereignisse in Paris der allergrößten Zurückhaltung. Zwar hat das Reichskabinett im Laufe des Freitag getagt und eingehend den Stand der Entwickelung der Pariser Sachverständigenkonferenz erörtert. Unter Hinweis auf den Grundsatz, daß die Sachverständigen ein unabhängiges Gremium bildeten und eine Ansichtäußerung der Regierungen über den Stand der Dinge nicht in Frage komme, enthält man sich jedoch jeden Kommentars. Die Vertagung der Vollsitzung von Freitag auf Montag scheint man jedoch dahin auslegen zu sollen, daß die Möglichkeit weiterer sachlicher Verhandlungen nicht völlig ausgeschlossen ist. Allerdings scheint die Pariser amtliche Agentur ein Interesse daran zu haben, es so darzustellen, daß die Verhandlungsmöglichkeiten der Sache nach restlos erschöpft seien. Gegenüber den übrigen Versuchen der politischen französischen Presseregie, Deutschland die Schuld an den am Donnerstag abgebrochenen Verhandlungen zuzuschieben, wird an Berliner zuständiger Stelle eindeutig festgestellt, daß in der deutschen Denkschrift und in der Aussprache von deutscher Seite weder Kolonien noch die Rückgabe von Ostgebieten gefordert worden sind. Politische Fragen sind von deutscher Seite selbstverständlich in keinem Stadium der Verhandlungen angeschnitten worden. Dagegen werden es auch die Schöpfer des Versailler Diktats nicht leugnen wollen, daß sie in Versaille Bestimmungen getroffen haben, die der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands ein ganz anderes Gesicht gegeben haben. Diese Tatsache konnte also, da es sich um die Frage der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands und deren Bedingungen handelte, auch nicht unbesprochen bleiben. Die von deutscher Seite gegebene Beweisführung über die deutsche Leistungsfähigkeit hat sich aber auch hier auf die Darlegung rein wirtschaftlicher Momente beschränkt und es ist der französischen Presse vorbehalten geblieben, diese wirtschaftlichen Argumente als politische abzustempeln.

Amerika erwartet eine zweite Sachverständigenkonferenz

Neuyork. Wie aus Washington gemeldet wird, hofft die amerikanische Regierung, daß zu einem geeigneten Zeitpunkt eine neue Sachverständigenkonferenz mit besseren Aussichten zusammentreten werde. In amerikanischen Regierungskreisen ist man durchaus nicht der Ansicht, daß der Verhandlungsabbruch starke nachteilige Folgen haben werde. Wenn man berücksichtige, daß verschiedene Meldungen von einer nervösen Stimmung sprechen, die den Konferenzabbruch mit herbeiführte, so könne man schon deshalb leicht zu der Ansicht gelangen, daß eine neue Konferenz zu einem späteren Zeitpunkt ein besseres Ergebnis haben werde. Die Anspielung auf die nervöse Stimmung ist zweifellos nicht auf Schacht gemünzt, denn in dem Meinungsaustausch zwischen Washington und den amerikanischen Sachverständigen ist ja gerade zum Ausdruck gekommen, daß auch die Amerikaner die Vorschläge der Alliierten für zu hoch hielten. Die amerikanische Regierung vertritt die Ansicht, daß ohne eine wirklich endgültige Reparationsregelung keine ruhige wirtschaftliche Entwickelung in Europa möglich sein werde. Von Deutschland könne man nicht verlangen, daß es Tributzahlungen leiste, ohne zu wissen, wieviel und wie lange.

Studentenstreik in Spanien

Berlin. Einer Meldung des Berliner Tageblattes aus Madrid zufolge hat sich der Streik der Hörerschaft auf alle Universitäten des Königreichs ausgedehnt. In Barcelona kam es wiederum zu Zusammenstößen mit der Polizei und auch in Valenzia gab es Unruhen. Ebenso griff in Saragossa Polizei ein, nachdem Steine gegen die Universität geworfen worden waren. Die Professoren der Universität Saragossa haben beschlossen, von der Regierung einen Widerruf, der die spanischen Professoren beleidigenden Ausdrücke der letzten Note Primo de Riveras zu verlangen. Sollte ihrem Verlangen nicht stattgegeben werden, so wollen die Professoren alle ihre Aemter niederlegen und die Universität von sich ausschließen.

Was bedeutet das deutsche Angebot?

Mit 1650 Millionen Rm kann man jährlich



Die deutschen Sachverständigen in Paris haben bekanntlich für 37 Jahre eine Jahresleistung von 1650 Millionen Reichsmark angeboten und darauf von seiten der Gläubigerstaaten eine höhnische Ablehnung erhalten. Was diese 1650 Millionen Reichsmark für Deutschland bedeuten, kann man sich kaum anhand von Beispielen vorstellen. Denn diese Beispiele können nur Vergleichsmaße des Wertes oder der Möglichkeiten geben, die mit diesen 1650 Millionen Rentenmark geschaffen werden könnten, wenn wir sie verfügbar hätten, aber nicht die Not und die Krisen zeigen, die dadurch eintreten müßten, wenn der ohnehin an Kapitalarmut leidenden deutschen Wirtschaft auch noch diese 1650 Millionen Rm. Jahr für Jahr entzogen werden! Für 1650 Mill. Rm. könnte man jährlich 100 000 Wohnungen bauen, wodurch die ganze Wohnungsnot in 6 Jahren restlos beseitigt wäre. Dieser Betrag würde auch ausreichen, um 40 Riesendampfer vom Typ „Europa" und „Bremen" zu bauen oder sämtliche Tarife der deutschen Reichsbahn um mehr als ¼ herabsetzen zu können.

Abschluß der österreichischen Krise?

Wien. Am Freitag vormittag sollte der große Klub der Christlichsozialen Partei zusammentreten, um den Landeshauptmann von Vorarlberg, Dr. Ender, zum Bundeskanzler zu bestimmen. Die Sitzung wurde aber abgesagt, da die Verhandlungen mit dem Landbund noch nicht so weit gediehen sind, um die Ernennung Enders zum Bundeskanzler sicher stellen zu können. Angeblich wünscht Dr. Ender nicht, auf die weitgehenden Forderungen des Landbundes einzugehen. Man nimmt aber in politischen Kreisen an, daß im Laufe des Tages auch diese Frage geregelt werden wird und es gilt vorläufig für wahrscheinlich, daß Sonnabend die amtliche Ernennung Enders zum künftigen Bundeskanzler erfolgen wird.

Die günstige Wendung in den Verhandlungen mit den Sozialdemokraten ist im Laufe des Donnerstag nachmittag erfolgt. Die Beratungen wurden damm am Freitag vormittag fortgesetzt und verliefen ebenfalls günstig. Es heißt, daß auch von bürgerlicher Seite Zugeständnisse in der Mietenfrage gemacht worden sind, um den Sozialdemokraten die Annahme eines Kompromisses zu erleichtern.

Aufnahme des polnisch-litauischen Verkehrs?

Wie verlautet, hat die litauische Regierung vor etwa vierzehn Tagen der polnischen Regierung Vorschläge über die Aufnahme des polnisch-litauischen Verkehrs übermitteln lassen. Auffallenderweise hat man es in Warschau bisher vermieden, die litauischen Vorschläge zu veröffentlichen. Wie aus Kreisen, die dem polnischen Außenministerium nahestehen, verlautet, sind die litauischen Vorschläge ziemlich weitgehend. Am bedeutendsten ist jedenfalls das litauische Angebot, den Memelstrom für die polnische Holzflößerei unter gewissen Bedingungen freizugeben. Weiter ist, wie verlautet, die litauische Regierung bereit, einen Teil der jetzigen Maximalzölle, die auf polnische Waren bisher restlos angewandt werden, zu mildern. Endlich soll sich die litauische Regierung in ihrer Note zur Wiederaufnahme des direkten Warenverkehrs zwischen Polen und Litauen bereit erklärt haben. Allerdings soll er nicht über die gegenwärtige Demarkationslinie führen, sondern über Königsberg, oder über Lettland geleitet werden. Die Tatsache, daß die polnische Regierung es bisher vorgezogen hat, den Inhalt der litauischen Vorschläge der Oeffentlichkeit vorzuenthalten, zeigt, daß man in Warschau dieses Angebot recht unbequem empfindet.

Ein verwegener Einbruch

Warschau. Am Freitag vormittag, kurz vor 8 Uhr, ist hier ein ungewöhnlich verwegener Einbruch verübt worden. In einer belebten Straße in der Nähe des Hauptbahnhofes fuhren Männer in Arbeitskitteln vor dem Lager einer Teefirma vor, öffneten die Tür mit Nachschlüsseln und luden angesichts vieler Fußgänger 20 Kisten Tee im Werte von etwa 20 000 Zloty auf einen Lastwagen. Einer der Gauner stellte sich, um bei den Hausbewohnern keinen Verdacht aufkommen zu lassen, neben das Fuhrwerk und verzeichnete jede Kiste in ein Geschäftsbuch. Nach getaner Arbeit fuhren sie unbehelligt fort und konnten bisher nicht ermittelt werden.

Kommunistenausschreitungen in Berlin

Berlin. Bei Auflösung einer kommunistischen Demonstration im Norden Berlins wurden zwei Polizeibeamte von den Demonstranten umringt und hinterrücks zu Boden geschlagen. Man raubte ihnen die Waffen und bearbeitete sie mit Messern. Als das Ueberfallkommando zu Hilfe eilte, waren die Angreifer bereits entkommen. Die beiden überfallenen Beamten hatten schwere Verletzungen am Kopfe und an der Brust davongetragen und wurden in bedenk-

Neuer Erdstoß in Oberitalien

Mailand. Freitag früh, um 5 Uhr, wurde in Bologna ein starker Erdstoß verspürt, dem unterirdisches Rollen voranging, das etwa 20 Sekunden dauerte. Die aus dem Schlafe aufgeschreckte Bevölkerung flüchtete auf die Straßen. Zahlreiche Schornsteine stürzten ein. Auch in den umliegenden Ortschaften wurde durch den Erdstoß großer Schaden angerichtet. Zwei Häuser wurden schwer beschädigt. Menschenleben sind nicht zu beklagen. In Mailand wurde das Erdbeben um 5,19 Uhr in wellenförmiger Richtung verspürt. Die Türen in den Häusern krachten und Fensterscheiben klirrten. Auch in Parma wurde der Erdstoß wahrgenommen.

Riesenfeuer in den Bergwäldern bei San Sebastian

Madrid. Nach Meldungen aus San Sebastian wütet dort ein heftiger Sturm. Am Freitag früh brach in den Bergwäldern ein Feuer aus, das riesigen Umfang angenommen hat. Drei Dörfer stehen in Brand. Die Einwohner haben ihre Wohnstätten fluchtartig verlassen müssen. Truppen sind eingesetzt worden, um Hilfe zu leisten. Zahlreiche Einzelhöfe sind schon niedergebrannt. Die Bahnlinie Bilbao—San Sebastian ist unterbrochen, desgleichen die Drahtverbindungen. Ob Verluste an Menschenleben zu beklagen sind, ist noch unbekannt. In Santander stürzte ein zu Löscharbeiten fahrendes Feuerwehrauto in einer Kurve einen sieben Meter hohen Abhang hinab. Es gab zwei Tote und acht Schwerverletzte.

Immer wieder „Meineid"

Um eine Stradivari

Berlin. Eine Frau heiratete einen Marineingenieur in Uniform samt Orden und Ehrenzeichen. Nach der Hochzeit erfuhr sie, die Uniform und auch die Orden und Ehrenzeichen stammten von einem Trödler in Neukölln. Was ihr in Zivil verblieb, war ein Scheusal in Menschengestalt, das weder ein Marinierter noch ein Ingenieur war.

Die Frau war Schneiderin. Die Lehrmädchen wurden von dem Manne verführt und verließen die Stelle. Pfändung auf Pfändung fand statt. Sie selbst bedrohte er; er wollte sie erschießen. Mehrmals auf Reisen wurde ihr schlecht, vielleicht sollte sie vergiftet werden.

Zuletzt ließ der teure Gatte seine Frau verhaften, angeblich weil sie Militärgut verschoben und einen fremden Paß hätte. Als sie nach vier Stunden wieder nach Hause kam, hatte ihr Mann inzwischen alles eingepackt und ausgeräumt. So geriet sie immer tiefer ins Elend und sitzt nun, wegen Meineides angeklagt, von zwei Mädchen und einer Wärterin begleitet, ein Jammerbild, im Lehnstuhl vor Gericht.

„Allzu übel", sagt der Sachverständige, „hat ihr das Leben mitgespielt." Viel zu spät ließ sie sich scheiden. Später hat sie sich noch einmal verlobt, ein Kind bekommen, und war wieder verlassen worden.

Diese körperlich leidende Frau scheint noch mehr an Mißgriffen in der Wahl ihrer Geliebten gelitten zu haben.

Die Sache, wegen der sie angeklagt wurde, ist recht geringfügig.

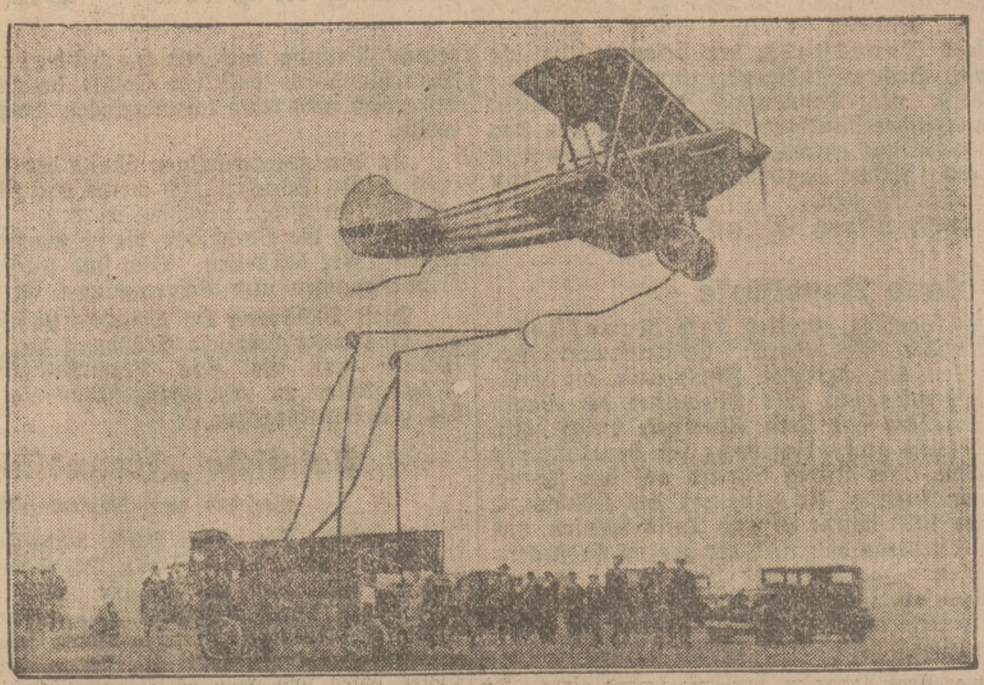
Sie und ihr geschiedener Mann gaben Sachen, unter anderem zwei Geigen, zur Versteigerung. Die eine Geige ist eine Hopf-Meistergeige, die andere nach Angabe der Frau ein Instrum nach einem Stradivari-Modell.

Sie hat nun beschworen, sie habe dem Auktionator geg über die Geige als unecht bezeichnet und gegen ihren Willen sie als echt bezeichnet worden, während die Angaben des Au tionators lauteten: die Frau hat die Geige als echt bezeich Er habe sie dann in der Auktion vorsichtshalber mit den Wor versteigert: „Das soll eine Stradivari-Geige sein."

Der Schwur wurde vor dem Bezirksgericht geleistet, wo ü die Entziehung der Geschäftskonzession verhandelt wurde. D Gericht glaubte gar nicht an die beschworene Aussage und fä das Urteil aus anderen Gründen.

Nachdem zehn Zeugen gesagt hatten: „Ja, es wurde d Geige so oder so ausgeboten", nachdem der Auktionator s nicht mehr wußte, ob er eine oder zwei Geigen im Jahre zur Versteigerung erhalten hatte, nachdem sich herausge hatte, daß eine vollständige Klarheit nicht zu erlangen war, offenbar die Frau sich unklar ausgedrückt hatte, machte Vorsitzende sie darauf aufmerksam, daß er nunmehr eine urteilung aus dem milderen Paragraphen wegen wissent falscher Anschuldigung vornehmen könne.

Der Staatsanwalt sagte, die Frau habe geschworen müsse daraufhin zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt wer Mildernd falle aber ins Gewicht, daß kein Schaden entstan sei, und er beantrage daher 9 Monate Gefängnis. Das Ur lautete auf 6 Monate Gefängnis mit Anrechnung der Un suchungshaft.



Ein neuer Weg, ein fliegendes Flugzeug zu tanken

wird auf dem Flugplatz Curtis Field bei Neuyork erprobt. Der Brennstoff wird der Maschine nicht mehr von einem Begleitflugzeug zugeführt, sondern von einem Tankwagen, der unter dem Flugzeug fährt und einen von oben herabgeworfenen Verbindungsschlauch auffängt.

Bombenanschlag in Tunis

Paris. Gegen das italienische Generalkonsulat in Tunis wurde gestern erneut ein Bombenattentat unternommen. Im Vorraum des Konsulat explodierte gestern abend plötzlich eine Höllenmaschine, die beträchtlichen Sachschaden anrichtete und den ganzen Vorraum zerstörte, glücklicherweise wurde jedoch niemand verletzt.

Der Magen Berlins

Eine Kühlmaschine für 50 Millionen Eier.

Berlin. Im Berliner Osthafen, einem der bedeutendsten Schiffsverkehrsplätze der Stadt, erhebt sich ein breiter Bau, der merkwürdig absticht gegen seine unfreundliche graue, werktätige Umgebung. Mit heller moderner Fassade steht er da und bi in seinem Innern eine ungeheuere Kältemaschine, die Ende d ses Monats ihrer Bestimmung übergeben werden soll. Sie nach den neuesten Methoden hergestellt und wird nur wenigen Arbeitern bedient werden. Die Maschine hat außerordentliches Fassungsvermögen: sie kann etwa 50 Milli nen Eier zum Kühlen in sich aufnehmen und außerdem Fleisch, Gemüse, Obst und andere frische Waren in gr Mengen. Das neue Kältehaus wurde von der Kühltransit-G. erbaut und ist so eingerichtet, daß es noch um die Hä erweitert werden kann. Seine Lage ist besonders günstig, es gleichzeitig Bahn- und Wasseranschluß hat.



47. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Er sah mich so eigen dabei an, daß ich unwillkürlich an den mir einst von Dir beigelegten Namen „Gletscherjungfrau" denken mußte. Was mochte er denken?

Er warf die Frage auf, ob wir gemeinsam für einige Zeit das Berner Oberland und die Jungfrau besuchen wollten, und Mutti und ich stimmten bei. Für eine Woche freilich haben wir noch das Zimmer in Mythenstein gemietet, aber dann vielleicht. Ich freue mich wie ein Kind auf diesen Abstecher.

Doch nun genug für heute, liebste Thea. Die kräftige Luft des Rigi hat mich matt und müde gemacht. Nicht ungestraft wandelt der Mensch auf der Höhe. Ich will zur Ruhe gehen. Gute Nacht."

Am nächsten Morgen machte Isa einen Spaziergang auf der Axenstraße; es war die einzige Zeit wo diese im Schatten lag. Ueber der ganzen übrigen Landschaft breitete sich der leuchtendste Morgensonnenschein. Tief unten blaute der See, leicht kräuselten sich seine Wellen, und ein Dampfer zog langsam seine Straße. Am gegenüberliegenden Ufer stiegen die Bergriesen zum Himmel empor, und der eisbepanzerte Urirotstock ragte königlich erhaben und majestätisch zwischen den andern empor.

Langsam, mit vollem Herzen genießend, mit tiefen Atemzügen die kräftige, reine Luft einatmend, ging Isa weiter. Ab und zu begegneten ihr Ausflügler zu Wagen und zu Fuß. Unten an der rechten Seite brauste ein Gotthardzug seinem Ziele entgegen.

In einiger Entfernung sah sie einen Schirm gespannt, wie ihn die Maler benutzen, und als sie näher kam, gewahrte sie auch den Maler vor seiner Staffelei. Er kehrte ihr den Rücken und schien eifrig zu malen.

Es war ein sehr vorteilhaftes Plätzchen, das er sich erwählt hatte.

Bald hinter dem sich nach Morschach abzweigenden Fußweg erhebt sich ein niedriges, abgeplattetes Felsgestein an der rechten Seite der Axenstraße. Die Fläche, die auf der einen Seite in den See abfällt, ist nur klein, bietet aber genug Platz für einen Maler mit seinen Utensilien, vor allem aber einen Blick auf den Vierwaldstätter See mit Umgebung, wie von keinem anderen Punkte aus.

Isa näherte sich langsam. Erst wenige Schritte entfernt, erkannte sie, daß es Bardini war.

Ihr Herz begann zu klopfen, und zögernd blieb sie stehen, unschlüssig, ob sie nicht lieber umkehren sollte.

Doch ob es ein klein wenig weibliche Neugier oder etwas anderes war, es zog sie magnetisch vorwärts. Nur einmal über seine Schulter hinweg das Bild schauen und dann leise wieder umkehren! Es gingen ja so viele vorüber, und er beachtete sie nicht, darum würde auch sie sich unbemerkt wieder zurückziehen können.

Leise trat sie hinter ihn.

„Ah!"

Der Ueberraschungslaut entfuhr ihren Lippen wider Willen, und sie erschrak so heftig, daß ihr das Blut zum Herzen stieg und ihr den Atem benahm.

Bardini aber sprang mit einem Ruck empor und stellte sich vor sein Bild, so daß es verdeckt war.

„Signorina!" rief er überrascht und zog tief den Hut.

Isa hatte ihren Schrecken überwunden.

„Lassen Sie sich nicht stören, Signore — ich gehe schon wieder — nur einmal noch möchte ich das Bild sehen," sagte sie lächelnd.

Bardinis Züge verdunkelten sich.

„So — so haben Sie das Bild bereits gesehen?"

„Allerdings, und es —"

„Keine Schmeichelei, bitte," unterbrach er sie brüsk.

Isa hob befremdet den Blick zu ihm auf; dann warf sie den Kopf stolz zurück.

„Ich weiß nicht, mit welchem Recht Sie annehmen, ich könnte Ihnen Schmeicheleien sagen wollen — doch, ich will nicht länger stören — addio."

Sie neigte leicht den Kopf und wandte sich zum Gehen. Mit zwei Schritten hatte er sie eingeholt und ergriff ihre Hand.

„Signorina Isabella — vergeben Sie mir. Es ist meine Achillesferse — ich bin darin überempfindlich und infolgedessen ungerecht. — Wollen Sie mir wirklich ernst zürnen?"

Isa hatte ihren Schritt angehalten und sah ihn an.

„Nein," antwortete sie nach kurzem Zögern, „ich glaube Sie zu verstehen, aber — ich fordere Genugtuung."

„Fordern Sie, was Sie wollen."

„Lassen Sie mich jetzt Ihr Bild betrachten."

„Ah — stehen Sie davon ab, Signorina, ich bitte Sie."

„Warum?"

„Es ist nicht wert, daß Ihr Auge darauf fällt."

„Signore!"

„Nun glauben Sie, daß ich ein eitler Narr bin — recht so! — Ich sage Ihnen aber, es ist wieder nichts anderes, als ein elendes Machwerk, dessen Stümperhaftigkeit mir bald die Lust am Vollenden rauben wird. — Ich kenne mich."

„Hm!" machte Isa nachdenklich „Selbstüberschätzung — Selbstunterschätzung — das ist eins wie das andere."

„Gleichviel — jedenfalls will ich nicht wieder in das erstere Stadium verfallen."

„Sollte es keine Mittelstraße geben?"

„Welche?"

„Das Selbstbewußtsein, das gerecht urteilt."

„Signorina — was wecken Sie in meiner Brust? — Doch, wer beurteilt sich selbst gerecht?"

„So fordern Sie die Kritik anderer heraus."

„Tat ich das nicht zur Genüge, habe ich nicht mein Urteil tausend und abertausend Mal gehört?"

„Das ist lange her, und es käme wohl auf einen neuen Versuch an."

Bardini schüttelte den Kopf.

„Ich bleibe, was ich bin — der Sohn meines Vaters."

„Das sehe ich nicht ein. Wählen Sie ein Pseudonym, dann fällt der Vergleich fort."

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Der Wert der deutsch.n Sprache

Ganz Amerika feierte vor kurzem die Erinnerung an den 100. Geburtstag von Karl Schurz. Dieser bedeutende Deutsch-Amerikaner hatte sich als Truppenführer, als Bundessenator, als Sekretär des Innern und als Wortführer im Parteileben eine hohe Stellung in Amerika erworben. Trotz seiner Liebe und Arbeit für sein neues Vaterland verleugnete er doch niemals die Liebe zur alten Heimat und zur Sprache seiner Väter. Folgende Stellen aus einer Rede, die er als Greis hielt, empfehlen wir eindringlichst zur Beherzigung. „. . . In der deutschen Sprache besitzen wir in der Tat einen Schatz, dessen Wert wir nicht hoch genug achten können, besonders wir nicht, die wir in der neuen anders sprechenden Welt eine neue Heimat gegründet haben. Es wird unseren Stammgenossen in Amerika zuweilen zugemutet, daß sie nicht allein Englisch lernen, sondern auch die alte Muttersprache gänzlich fahren lassen sollen. Die uns das zumuten, sind unverständige Leute. Daß der Deutsch-Amerikaner Englisch lernen soll, wird niemand bestreiten. Er schuldet es sich selbst. Aber daß er darum die deutsche Muttersprache verwerfen soll, ist mehr als Torheit. Ich habe stets eine vernünftige Amerikanisierung befürwortet. Aber das bedeutet nie eine gänzliche Entdeutschung. Es bedeutet, daß wir die besten Züge des amerikanischen Wesens annehmen und mit den besten Zügen des deutschen Wesens verschmelzen. Da liefern wir den wertvollen Beitrag zum amerikanischen Nationalcharakter und zur amerikanischen Zivilisation. Und so sollen wir uns als Amerikaner die englische Landessprache aneignen und dabei die deutsche Muttersprache nicht verlieren."

„Der Gedanke, daß die Bewahrung der deutschen Sprache neben der englischen die Entwicklung unseres amerikanischen Patriotismus behindern könne, ist so einfältig, als wenn man sagte, es mache uns weniger patriotisch, wenn wir „Hail Columbia" in zwei Sprachen zu singen verstehen. Es gibt Tausende von Stockamerikanern, die Deutsch lernen. Das macht sie nicht weniger patriotisch — es macht sie nur gebildeter und gescheiter. Sie lernen Deutsch mit mühevoller Arbeit, denn Deutsch ist schwer. Wir Deutsch-Amerikaner haben diesen Schatz mit uns herübergebracht. Wir brauchen das Deutsche nicht erst zu lernen — wir brauchen es nur nicht zu vergessen. Und unsere Kinder werden das umsonst haben, was andere sich nur schwer erwerben können, wenn wir vernünftig und gewissenhaft genug sind, die deutsche Sprache nach Kräften in der Familie zu hegen und zu pflegen. Das mag nicht hinreichen, unsern Kindern eine solche Kenntnis der Sprache zu geben, wie wünschenswert ist, aber es wird ihnen die Erwerbung des Fehlenden unermeßlich erleichtern."

„Ich predige hier nicht als einer, von dem heißen könnte: „Folgt seinen Worten und nicht seinen Werken". Ich bilde mir ein, ein pflichttreuer Amerikaner zu sein, wie irgend einer. Ich habe auch Englisch gelernt und meine Kinder ebenfalls. Aber in meinem Familienkreise wird nur Deutsch gesprochen und viel Deutsch gelesen und schriftlich nur Deutsch korrespondiert. Ich darf mir daher erlauben, mich über diesen Punkt stark auszudrücken. **Und sage ich Ihnen, wenn ich sehe, wie deutsch-amerikanische Eltern aus bloßer Bequemlichkeit es versäumen, ihren Kindern den Besitz der Muttersprache zu sichern, wie sie das kostbare Gut, das sie haben, leichtsinnig wegwerfen, so empört sich mein deutsches Herz und mein amerikanischer Verstand. Diese Eltern tun nicht, was sie den Kindern schuldig sind. Sie begehen an ihnen eine Pflichtverletzung, einen Raub, eine Sünde.** Um so mehr ehre ich jeden deutsch-amerikanischen Verein, in dem, wie in diesem, die deutsche Muttersprache hochgehalten und gehegt wird. Er tut der Mitwelt wie den kommenden Geschlechtern einen unschätzbaren Dienst . . ." (Dies gilt auch für Deutsch-Kanadier! — schreibt dazu der „Nordwesten". Sollten diese Worte für uns Deutsche in Polen nicht auch eine tiefe Bedeutung haben? Die Schriftleitung.)

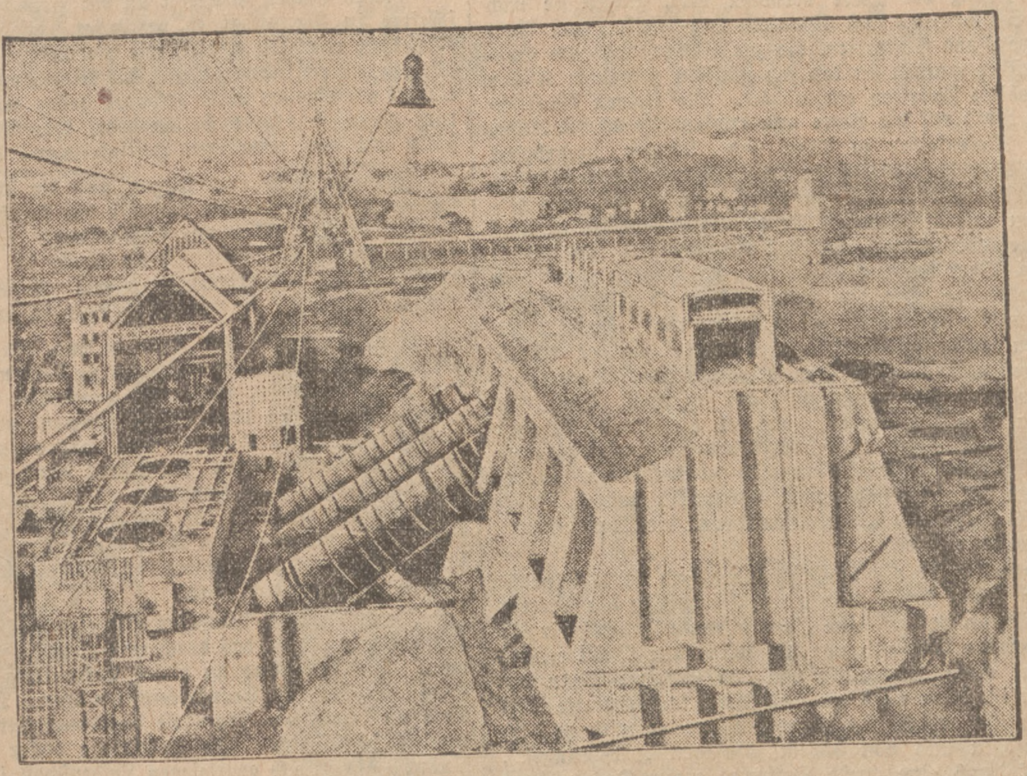
Pyrenäenrepublik Andorra

Von J. Steiner-Jullien.

Andorra, die weltferne kleine Republik in den Pyrenäen, zwischen Spanien und Frankreich in Schluchten und hinter steilen Felsen eingeklemmt, macht wieder einmal von sich reden. Primo de Rivera soll die Absicht haben, die Andorraner in die spanische Armee einzureihen. Vom Standpunkt des spanischen Diktators ist diese Absicht durchaus berechtigt. Primo ist zuerst und zuletzt General. Und in Reichweite dieses Generals existiert ein Völkchen, das weder freiwilligen noch unfreiwilligen Militärdienst kennt, bei dem es weder einen General noch einen Oberst, ja, nicht einmal einen simplen Leutnant gibt, der den gemeinen Soldaten, die es dort eben auch nicht gibt, Befehle erteilen könnte. Ist eine derartige Vorstellung für einen General erträglich?

Aber wer jemals in Andorra gewesen ist, wird beim Lesen der Nachricht von den Absichten Primos gelächelt haben. Man stelle sich eine fast weglose Gebirgsecke vor, die mit der Außenwelt weder durch eine Eisenbahn noch durch irgendein Netz fahrbarer Straßen verbunden ist. In noch nicht 50 Dörfchen, die meist an steilen Berghängen kleben, zählt Andorra zusammen etwas über 5000 Einwohner. Das am tiefsten liegende Dorf befindet sich immer noch 900 Meter über dem Meeresspiegel, während die anderen Weiler und Dörfer, die Haupt„stadt" Andorra einbegriffen, zwischen 1000 und 2000 Meter hoch liegen. In den paar engen Tälern, die den Getreidebau gestalten, reifen die Aehren nicht immer aus, obwohl Andorra zwischen dem 42. und 43. Breitengrad liegt. Es gibt in dem kleinen Lande klimatische Unterschiede, so groß wie zwischen Norwegen und Mittelitalien. An Industrie betreibt man hier nur die für den Schmuggel bestimmte Tabakzubereitung in der Hauswirtschaft; es gibt keine Reichen und keine Besitzlosen.

Es sind jetzt wohl reichlich 20 Jahre her, als ich durch die fast unwegsamen Berge Andorras kletterte. Aber es dürfte sich seitdem kaum etwas geändert haben. Denn damals herrschten dort noch Sitten, wie sie bei uns vor 1000 Jahren üblich waren. Von St. Julian an der spanischen Grenze abgesehen, war das künstliche Licht, dessen sich die Einwohner bedienten, noch der uralte Kienspan, in einem Ring neben dem offenen Herdfeuer befestigt. Und auch in St. Julian brannte nur in den zwei Gasthöfen — **Azetylen.**



Deutsche Technik in Irland

Der Bau des riesenhaft en Shannon-Kraftwerks.

Ein neues Riesenwerk der deutschen Technik sieht in Irland seiner baldigen Vollendung entgegen. Das Shannon-Kraftwerk, das von den Siemens-Schuckert-Werken entworfen wurde und von derselben Firma im Bau ausgeführt wird, gehört zu den größten Kraftwerken der Welt. Die Maschinen leisten 36 000 PS und liefern 70 000 000 Kilowattstunden Strom. Die bisherigen Errichtungskosten der noch unvollendeten Anlage betrugen 70 000 000 Mark. Unser Bild zeigt einen Staudamm und die Druckröhren des 1. Ausbaus.

Als ich einen Andorraner fragte, warum denn nicht die riesigen Wasserkräfte ausgenutzt würden, die in den schäumenden Gebirgsbächen aufgespeichert sind, war die Antwort: „Wir Andorraner haben kein Geld. Wir müßten also ausländisches Kapital heranziehen. Täten wir das, dann wäre es mit unserer Freiheit zu Ende."

Obwohl in Andorra, wie mir ein Geologe versicherte, Silber, Blei, Eisen und Gold vorkommen, weigern sich die Andorraner aus dem gleichen Grunde, diese Schätze ausbeuten zu lassen. Es ist nicht etwa Borniertheit, die die Andorraner veranlaßt, sich der europäischen Zivilisation zu verschließen. Es gibt wohl keinen erwachsenen Andorraner, der nicht als Schmuggler oder Landarbeiter Südfrankreich und Nordspanien durchstreift hat. Sie kennen unsere Zivilisation. Aber gerade deshalb verschließen sie sich ihr.

Auf Grund eines Vertrages, der jetzt fast 1000 Jahre alt ist, zahlen die Andorraner an Frankreich sowie an den spanischen Bischof von Leo d'Urgel einen Tribut von einigen hundert Franken, an Frankreich in bar, an den Bischof in natura. Dagegen schicken Frankreich und spanien den Andorranern zweimal im Jahre Richter, der Bischof schickt ihnen außerdem die Geistlichen, Frankreich unterhält die Post. Aber — es gibt keine Briefmarken. Selbst auf diese lukrative Einnahme verzichten die Andorraner, vermutlich um von unserer Zivilisation möglichst wenig heimgesucht zu werden.

Pünktlich entrichten die Andorraner ihren Tribut. Auf die Art sind sie sicher, nicht von ihren beiden Schutzherren verschluckt zu werden. Denn einer überwacht den anderen. Außerdem schützen die unwirtlichen Berge die Andorraner vor Eroberungsgelüsten. Auch Primo wird diesen Bergbewohnern schwer etwas anhaben können.

Seltsam muten uns die Sitten der Andorraner an. Im Haus und auf den Feldern, die sich dicht beim Haus befinden, herrscht unumschränkt die Frau. Der Mann wird sich weder in die Hauswirtschaft noch in die Kindererziehung einmischen. Der Mann geht auf Schmuggel, handelt mit Vieh oder arbeitet jenseits der Grenzen des Ländchens. Aber nur die Männer sitzen bei Tisch. Die Frauen nehmen ihre Mahlzeiten in der Küche, meist stehend, ein.

Für die Gastfreundlichkeit der Andorraner sei ein persönliches Erlebnis erzählt: Von Solden, einem Dörfchen von damals 68 Einwohnern, wo ich einen halben Tag rastete, sandte ich ein Telegramm nach Paris, in dem ich um Nachsendung von Geld ersuchte. Der Postbeamte, ein Andorraner, nahm mich darauf beiseite und bat mich, unter vielen Entschuldigen wegen seiner Zudringlichkeit, von ihm ein Gelddarlehen anzunehmen. Um ihn nicht zu betrüben, machte ich schließlich von seinem Angebot Gebrauch. Der Mann hatte mich nie vorher gesehen.

Ein Volk, das erfriert

Im Osten Sibiriens hausen die Jakuten, ein halbwildes Volk, das durch die mörderische Gegend, in der es lebt, dem Untergange geweiht ist. Vor hundert Jahren zählte die Bevölkerung noch an 800 000 Menschen, heute sind es nur noch ungefähr 100 000, und die Zeit scheint nicht mehr fern zu sein, da die ungeheure Kälte und die fürchterlichen Schneestürme dort alles menschliche Leben hingemordet haben werden. Gegen die Kälte, die besonders in der sich bis an das Eismeer erstreckenden Wjerchojansker Gegend oft bis zu 80 Grad Celsius erreicht, weiß sich der Jakute zwar durch Pelzkleidung und warme Hütten zu schützen; aber wenn er seine Hütte einmal verläßt und unterwegs von der Purga überfallen wird, ist er binnen kürzester Zeit zu Eis erstarrt. Die Purga ist ein vom Nordpol kommender Schneewirbelsturm, der Menschen und Tiere tötet und die Hütten tief unter Schnee begräbt, so tief und so dicht, daß die Bewohner sich oft nicht mehr auszugraben vermögen und entweder verhungern **oder erfrieren** müssen.

Um möglichst gegen Kälte, Sturm und Schnee geschützt zu sein, baut der Jakute sein Haus tief in die Erde hinein, so daß ein verschneites Jakutendorf eigentlich nur den Anblick einer Anzahl Schornsteine bietet, aber dieser an sich wirksame Schutz setzt ihn der Gefahr aus, samt seinem Haus lebendig begraben zu werden. Wenn dann im Frühjahr die Jakuten aus ihren Hütten kriechen und ihre Nachbarn begrüßen, ist es oft ein trauriges Wiedersehen, oft sind ganze Familien der Kälte oder dem Schnee zum Opfer gefallen.

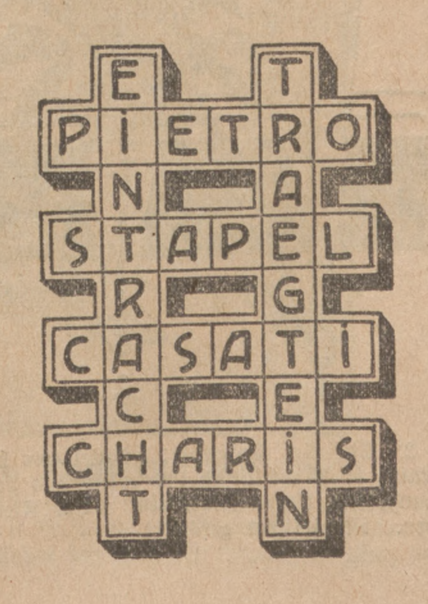
Die zahlreichen Raubtiere liefern den Jakuten, die gute Jäger sind, reichlich Felle, so daß sie sich über und über mit Fellen bekleiden können. Wäsche ist dem Jakuten ein unbekannter Begriff, dafür trägt er zarte Eichhornfelle, darüber einen Wolfspelz und darüber wiederum die „Docha", einen weiten mantelartigen Ueberwurf aus Hirschfell, der auch in der Innenseite pelzgefüttert ist. Ebenso sind Schuhe und Mütze aus Fellen. Diese mit schwerem Schritt daherkommenden Menschen sind den Bären nicht unähnlich. Das Holz für die Heizung liefert die „Taiga", der Urwald, der sich unendlich weit hinzieht und unendliche Mengen von Holz birgt, so daß die wenigen Einwohner dieser riesigen Landstraßen — die „Hauptstadt" Jakutsk hat sechseinhalbtausend Einwohner, die Dörfer sind winzig — Brenn- und Baumaterial im Ueberfluß haben. Denn die Häuser oder richtiger Hütten sind hier alle aus Holz, nur in Jakutsk, der Hauptstadt, gibt es ein steinernes Haus. Die Taiga liefert den Bewohnern aber auch weniger Angenehmes: die Raubtiere. Wölfe ziehen in der kalten Jahreszeit (sie dauert hier sieben bis acht Monate bei wechselnder Strenge) rudelweise nach den menschlichen Siedlungen, und wiederholt ist es vorgekommen, daß ein ganzes Dorf den hungrigen Tieren zum Opfer fiel.

Lustige Ecke

Kindermund.

Die Mutter geht mit dem fünfjährigen Emil durch einen Fabrikhof. Da schnuppert der Kleine mit dem Näschen und sagt: „Mutti, warum stinkt es denn hier so nach Rauch?" Die Mutter erwidert: „So sagt man doch nicht, Emil. Ueberlege dir, wie man sagt." Nach einigem Nachsinnen verbessert der kleine Mann: „Mutti, warum riecht es hier so nach Gestank?"

Auflösung des Leiterrätsels



Die Walfischindustrie

Der Aufschwung der Walfischindustrie und die Verarbeitung der Riesentiere auf hoher See lassen die Gefahr für die Ausrottung des Walfisches immer drohender erscheinen. An dieser blühenden Industrie, die große Gewinne abwirft, ist hauptsächlich Norwegen beteiligt. Drei Städte in Ostnorwegen, Sandefjord, Toensberg und Larvig, sind seit Jahrhunderten die Heimstätten der norwegischen Walfischfänger und leben fast nur von diesem Erwerbszweig. Von hier aus haben die Walfischjäger ihre Fahrten nach immer ferneren Meeren ausgedehnt und beuten jetzt hauptsächlich die antarktischen Meere aus. Nachdem die Walfischjagd an den norwegischen Küsten wegen der fast völligen Ausrottung der Tiere verboten war, gingen sie nach Island und Spitzbergen, nach Spanien und Afrika, nach Neufundland, Japan und Australien, bis zur Südsee und zum Südpolarkreis. Früher wurden an den am nächsten gelegenen Küsten der Walfischgebiete Fabriken eingerichtet. Die kleinen Walfischboote machten Jagd auf die Tiere und brachten sie an die Küste, wo dann die Riesenleiber zu Tran und Dünger verarbeitet wurden. Der Wal ist deshalb ein so gesuchtes Tier, weil alles an ihm verwertbar ist. Der Tran kann leicht zu Glyzerin verarbeitet werden und dient daher für die Seifenfabrikation, auch für die Margarinebereitung. Aus den Knochen und dem Fleisch wird ein vorzüglicher Dünger hergestellt; im Innern findet sich das wertvolle Ambra, und aus dem Kopf wird „Walrat" gewonnen, das für Schmiermittel Verwendung findet. In früheren Zeiten wurde nur der Speck verwertet, der abgeschnitten und in großen Kesseln zu Tran gekocht wurde. Dann aber gingen die Fabriken zur Ausnutzung des ganzen Walfisches über. Aber da man die Beute immer erst an Land bringen mußte, so war das Jagdgebiet beschränkt, und so gingen die norwegischen Walfischgesellschaften allmählich zu modernen Methoden über, indem sie große schwimmende Fabriken bauten, Fahrzeuge von 18 000 bis 22 000 Tonnen, auf denen die Walfische auf hoher See verarbeitet werden.

Diese „Mutterschiffe" der Walfischfänger sind heute Einrichtungen, die zur Massenvernichtung dieser Säugetiere des Meeres führen. Erst kürzlich ist solch eine „schwimmende Fabrik" für die Antarktis mit einem Aufwand von 5½ Millionen Mark gebaut worden: sie hat eine Bemannung von 200 Mann. Wenn der Walfisch getötet ist, dann wird der Leib durch komprimierte Luft aufgeblasen, um ihn am Sinken zu verhindern; er wird zu dem Mutterschiff gezogen und von diesem sozusagen „verschlungen", indem er sofort durch eine große Oeffnung unter Deck gelangt und hier verarbeitet wird. Noch vor wenigen Jahren brauchte man, um einem kleinen Walfisch, der einen Ertrag von etwa 1000 Hektoliter Tran gewährte, den Speck auszuziehen, drei bis vier Tage. In den neuesten Fabriken kann man 15 große Blauwale, die einen Ertrag von etwa 2200 Hektoliter Tran liefern, an einem einzigen Tage verarbeiten.

Der moderne Walfischfang ist ein wahres Kinderspiel gegenüber der kühnen und gefährlichen Arbeit in früheren Jahrhunderten. Die Industrie konnte erst in großem Maßstab betrieben werden, nachdem Svend Foyn, den man den „Vater der norwegischen Walfischfängerei" nennt, die Granat-Harpune erfunden hatte, die von einem Geschütz abgeschossen wird und im Innern des Tieres explodiert. Die bisher benutzten Handharpunen hatten dem schnellen und gefährlichen Finwal nicht recht beikommen können. Die 5000 bis 6000 Mann, die jedes Jahr die norwegischen Häfen verlassen und bis zum März und April in fernen Meeren der Walfischjagd nachgehen, sind ausgewählte Seeleute, die sich durch besondere Ausdauer und Geschicklichkeit auszeichnen. Sie sind die am besten bezahlten Seeleute der Welt; die Kapitäne und die Harpunierer verdienen mehr als die meisten übrigen Menschen in Norwegen. Das Ergebnis der Jagd hängt natürlich hauptsächlich von der Geschicklichkeit der Harpunierer ab.

In den drei „Walfisch-Städten" Norwegens am Oslofjord ist die ganze Bevölkerung von etwa 25 000 Seelen von dieser Industrie abhängig. Wer nicht an der Ausrüstung der Flotte arbeitet oder auf den Walfischschiffen sein Brot verdient, der ist wenigstens an den Erträgnissen der Walfischgesellschaften beteiligt. Wie gut deren Geschäfte gehen, beweisen die riesigen Dividenden. So verteilte die Toensberg-Walfischgesellschaft in den letzten sechs Jahren zwischen 40 und 90 Prozent Dividende. Die Zahl der Gesellschaften in Norwegen beläuft sich auf etwa 20, die mit einem Gesamtkapital von 60 Millionen Kronen arbeiten. 1918 hatte Norwegen nur acht Gesellschaften, die einen Gesamtertrag von etwa 200 000 Hektoliter Tran erzielten. Jetzt umfaßt die Walfischflotte 75 Schiffe und 23 schwimmende Fabriken, die etwa 1½ Millionen Hektoliter Tran produzieren. Diese Zahlen werden sich noch steigern, da verschiedene große Walfischfabriken in Norwegen, England und anderwärts im Bau sind. Diese neuen „schwimmenden Fabriken" sind mit den besten Maschinen und Apparaten ausgestattet, und sie werden so rasch mit dem Walfisch fertig werden, daß wir für sein Weiterbestehen fürchten müssen.

Liebe, eine Infektionskrankheit

Sagt Professor Vachet und beweist es.

Was ist und bis zu welchem Ende betreibt man die Liebe?

Pierre Vachet, Professor an der Hochschule für Sozialwissenschaften in Paris hat es verkündet. Liebe ist nichts als eine Krankheit wie jede andere, wie die Grippe, der Keuchhusten, die Masern, eine Kinderkrankheit, die keinem erspart bleibt, die jeder einmal am eigenen Leibe erfahren haben muß. Es gibt kein Serum gegen sie, keine Heilmethode, ihre Symptome ändern sich stetig mit dem jeweiligen Heftigkeitsgrad der Erkrankung!

Ja, aber wird man fragen, und die übermächtige, alles bestimmende Rolle, die die Liebe in der Kunst und in den Wissenschaften spielt? Alles nur Erkrankung? Selbstverständlich, antwortet Professor Vachet. Diese Rolle ist ja nichts weiter als eine falsche Orientierung unserer Einbildungskraft. Diese tückische Krankheit ist wirklich hochgradig ansteckend.

Wir alle tragen den Keim in uns, der jedoch dann erst gefährlich wird, wenn wir anfangen zu fiebern und uns halbwahnsinnig zu benehmen, was man gemeinhin mit Liebesrausch bezeichnet. Dann ist der kritische Moment gekommen, dann heißt es schleunigst einen tüchtigen Seelenarzt aufzusuchen, der imstande ist ganz vorsichtig Schritt für Schritt, durch allmähliche moralische Beeinflussung unsere Krankheit zu heilen. Er wird eine Atmosphäre der Ruhe in und um uns schaffen und uns durch eine individuelle therapeutische Kur in unseren Normal-, d. i. der Gesundheitszustand, zurückführen. Und dann ja aufpassen, daß man nicht wieder angesteckt wird!

„Denn," erklärt Professor Vachet, „die Liebe ist als Krankheit ein Phänomen, das durch rein physische Anziehung verursacht wird. Die Uebertragung dieser Erkrankung geschieht durch Gesichts-, Gehör- und Geruchsempfindungen. Das Gehirn und der Geist umkleiden die Krankheit dann nur mit dem herkömmlichen idealistischen Dekor. Die Grundlage dieser durch Jahrhunderte hindurch als größte gepriesenen Leidenschaft ist nichts als körperliche Anziehung. Wo kein Begehren ist, da ist auch keine Liebe!"

Die Reihe der „Ja — aber", die hier einzuflechten wären, ist unendlich. Aber Professor Vachet wird alle diese Einwendungen spielend erledigen. Es sind schon so viele seltsame Dinge bewiesen worden, warum nicht auch diese Behauptung? Das nächste Problem bitte! — —

Boy.

Die armen Ehemänner

Wie die meisten Dinge, schreibt Lady Kitty Vincent, eine englische Aristokratin, haben auch die Ehemänner ihr Gutes. (Hört, hört!)

Der Ehemann, der diese ersten Zeilen gelesen, rückt sich die Krawatte zurecht und schaut siegessicher seine Frau an: „Siehst du wohl!" Aber seine Frau nimmt ihm das Blatt aus der Hand und liest triumphierend weiter:

„Oft weiß ich allerdings nicht, was ich mit ihm anfangen soll, aber dann wieder erkenne ich seine guten und nützlichen Seiten. Haben Sie z. B. schon einmal bemerkt, was für schöne seidene Schlipse und Taschentücher Ihr Mann besitzt? Solche Dinge sind sehr kostspielig, und wir Frauen, die wir so viel für unsere Toilette ausgeben müssen, können uns oft nicht die beste Seide leisten. Der Mann aber kauft sich immer die beste Qualität, und wenn man ihm daher eine seidene Krawatte oder ein seidenes Tuch fortnimmt, hat man den besten Stoff zur Garnierung oder zum Schmuck und — er merkt es nicht einmal!" — (Der Ehemann: O, es ist empörend!) — Dann hört er, das Gesicht in zornige Falten gelegt, den Bericht weiter an, wobei sich seine Züge langsam aufhellen:

„Bei seinem Mann wird man immer ein aufrichtiges Urteil über seine Kleidung finden. Für mich ist er das letzte Orakel. Wenn mir die Schneiderin versichert hat, daß ich in dem neuen Crepe de chine-Kleid wie eine Achtzehnjährige aussehen würde, dann frage ich immer meinen Mann, und er sagt mit schöner Offenheit: „Um Gottes willen! Du wirst doch nicht so etwas tragen, was Dich so alt macht!" Dann weiß ich was ich zu tun habe. Er allein sagt mir die Wahrheit, und es ist besser, diese zu erfahren, bevor ich das Kleid kaufe. Und schließlich — wenn man alle seine Freundinnen mit der Erzäh- lung seiner Leiden gelangweilt hat und keine einem mehr zu- hören will, dann bleibt einem immer noch der Mann, an dessen Busen man sich flüchtet und dessen schöne Pflicht es ist, alle Leiden mit einem gemeinsam zu tragen. Es lohnt sich also wirklich, die Unbequemlichkeiten auf sich zu nehmen, die sol- ein Ehemann mit sich bringt. Er hat auch sein Gutes, und das Leben ohne ihn kann einem auf die Dauer langweilig werden."

Darauf sehen sich die Gatten an, die Frau lächelt, der Mann lächelt, und sie fallen sich in die Arme.

Erhöhte Feuersicherheit durch Stahlholz

Die zahlreichen großen Brandkatastrophen der letzten Jah- haben die Technik in ihren Bemühungen nicht ruhen lassen, ne- Mittel ausfindig zu machen, die einen wesentlich höheren Bran- schutz gewährleisten. Die behördlichen Stellen, denen die Ueber- wachung der Sicherheit auf diesem Gebiete anvertraut ist, wir- ken ihrerseits mit aller Macht darauf hin, daß alle Neuerungen die zur Erhöhung der Feuersicherheit von der Technik heraus- gebracht werden, möglichst auch zur Anwendung kommen. Man ist sich klar darüber, daß eines der bisherigen größten Gefahren- momente die übermäßige Verwendung von Holz war, ein Ma- terial, das namentlich bei Großbauten die allerschlimmsten Ge- fahren heraufbeschwören mußte. Zwei der größten deutschen Konzerne haben nunmehr eine glückliche Kombination von Sta- und Holz herausgebracht, die einerseits sich die außerordentlich- Vorzüge des Stahls dienstbar macht und andererseits eine de- besten Eigenschaften des Holzes mitzuverwerten sucht. Der In- nenausstattung von Büros- und Verkaufsräumen gibt die Ho- verkleidung zweifellos eine wohltuende, anheimelnde Wärm- während unverkleideter Stahl kalt und unter Umständen au- recht unfreundlich wirkt. Das jetzt erfundene Stahlholz beru- auf dem Verfahren, Stahl mit Hilfe der Photographie mit na- turgetreuer Holzmaserung zu versehen, so daß Stahlmöbel nun mehr von Holzmöbel rein äußerlich nicht mehr zu unterscheid- sind. Auch auf die Innenausstattung von Verkehrsmitteln all- Art läßt sich das neue Verfahren vortrefflich anwenden.

Oekonomie der Kräfte

Ein witziger Kopf hat kürzlich eine „Oekonomie der Kräfte" aufgestellt und kommt dabei zu Ergebnissen, die für unsere dicken Mitbürger nicht wenig schmeichelhaft sind, da sie zeigen, welch enormen Kräfteerzeuger unsere lieben Korpulenzen sind. Es gibt bekanntlich sogenannte „Normalgewichte", die von Aerzten sorg- fältig errechnet sind, und zwar soll das Normalgewicht des Man- nes soviel Kilogramm betragen, wie die Körpergröße in Zenti- metern einen Meter übersteigt. Nehmen wir nun an, daß ein Mann auch nur 20 Prozent mehr wiegt, als er nach der eben- genannten Formel wiegen sollte, so ergeben sich im Laufe de- Jahre Mehrleistungen an Kräfteaufwand, die kaum aus- drücken sind. Bei einem täglichen Weg von 5000 Metern ergi- sich z. B. bei einem 180 Pfünder, der 20 Prozent zu schwer i- eine tägliche Mehrleistung von 75 000 Meterkilogrammen, al- im Jahre nicht weniger als 28 Millionen Meterkilogra-. Das sind böse Zahlen und bitterböste ist auch die Statistik, de- es läßt sich nachweisen, daß unsere lieben „Fattys" ein Jahre früher abrollen als wir Magerlinge. — Uebrigens lie- sich die „Oekonomie der Kräfte" noch weiter ausbauen. Wie unnötige Worte verschwendet man täglich! Was macht das in einem Jahre, in 10 Jahren? Wie oft ärgert man sich über den „lieben" Nächsten, über die Verwandtschaft, über den Geldbrief- träger, der immer Nachnahmen bringt, wenn man gerade eine Ueberweisung erwartet. Millionen von Energieeinheiten aller Art werden jedes Jahr von jedem Menschen verschwendet. Es gibt keinen ökonomischen Menschen. Gott sei Dank!

Alle Arbeit meines Lebens ist nur ein Spiel mit den Muscheln an der Küste des Meeres gewesen, während der Ozean der Wahrheit sich noch unerforscht vor mir ausbreitet.

*

Wem es nicht ein Genuß ist, einer Minderheit anzugehören, welche die Wahrheit verficht und für die Wahrheit leidet, der verdient nie zu siegen.

Die Dame und ihr Kleid

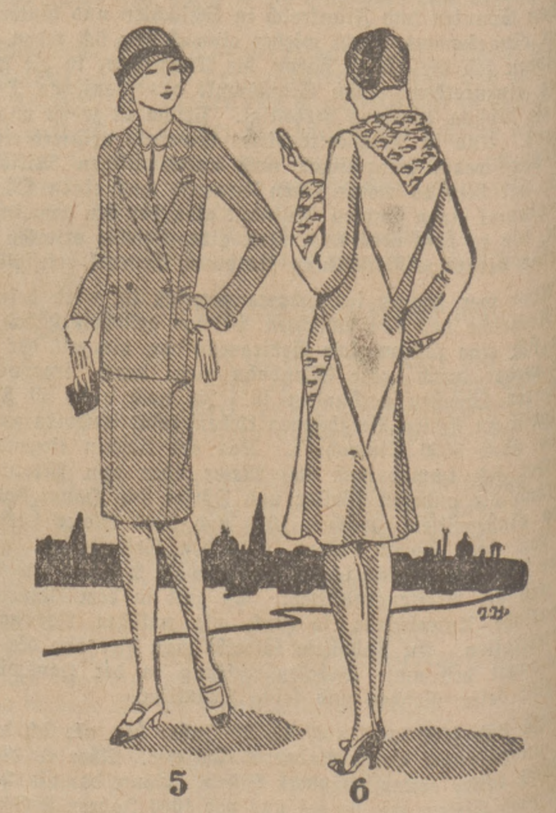


1. und 2. Einfaches Ensemble: Mantel aus beigefarbenem Crepe de Laine — Mantelbesatz und Kleid aus beige, rot und schwarz gemustertem Crepe Marocain. Am Kleid aufgesetzte rote Blenden. Mantel rot gefüttert.



3. Jugendliches Strickkleid in Uniform-Machart. Bluse grau, Revers und angesetzter Rock blau.

4. Jäckchenkleid — Bluse zitronengelb, Jäckchen und Rock kastanienbraun.



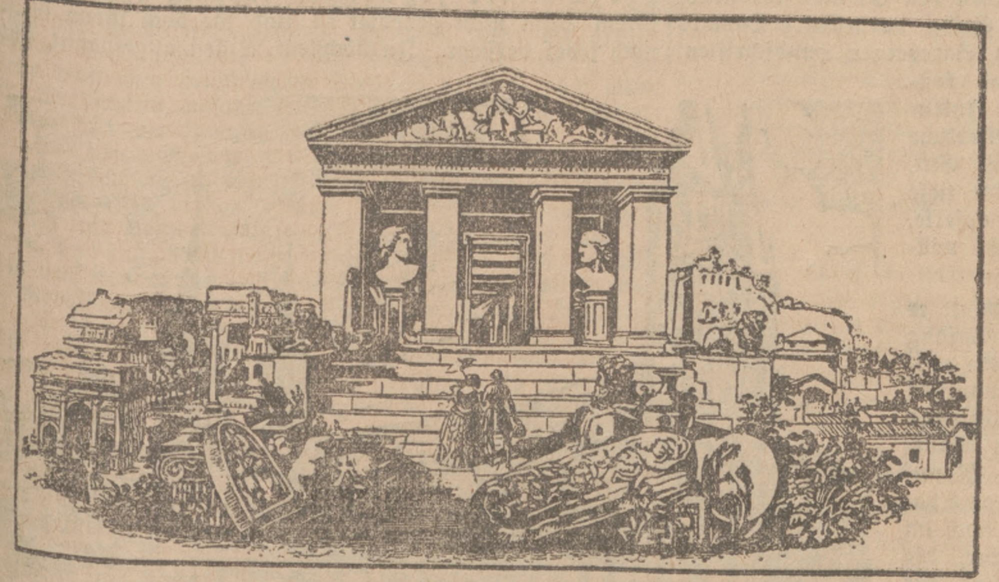
5. Einfaches Laufkostüm aus russischgrünem Gabardine mit schwarzer Tresse.

6. Elegantes Promenadenkleid für warme Frühlingstage: roter Seidenmarocain mit Kapuzinerkragen, Manschetten und Taschen aus bedrucktem Crepe de Chine.

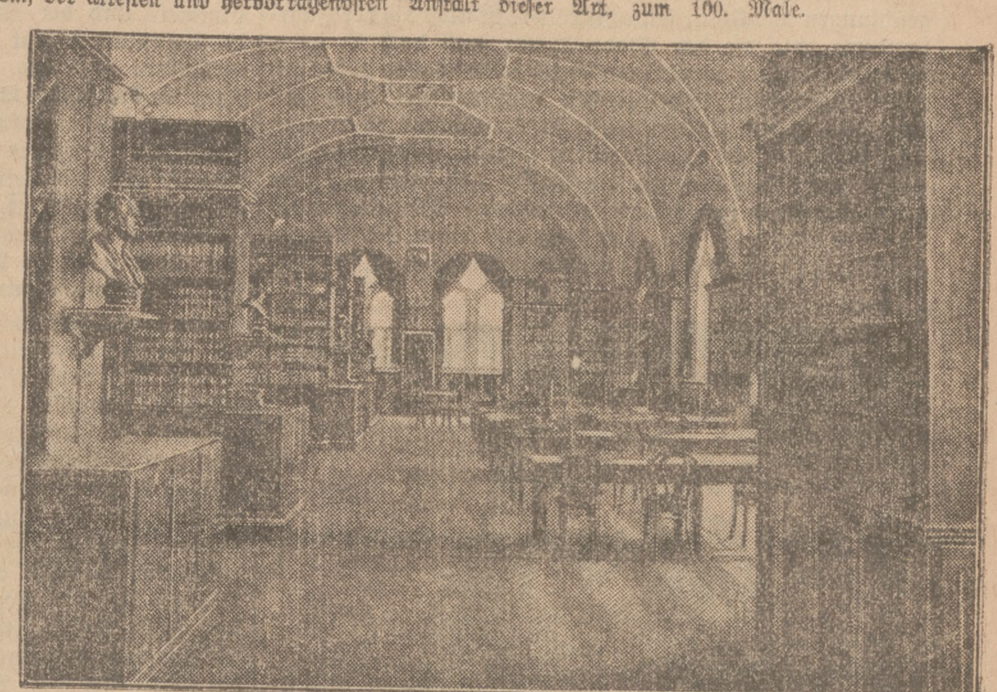
Bilder der Woche

100 Jahre Deutsches Archäologisches Institut in Rom

Am 21. April jährt sich der Gründungstag des Deutschen Archäologischen Institutes in Rom, der ältesten und hervorragendsten Anstalt dieser Art, zum 100. Male.



Das erste Gebäude des Instituts, das heute noch steht. (Nach einem Stich auf dem Titelblatt des II. Bandes der von dem Institut herausgegebenen „Monumenti inediti".

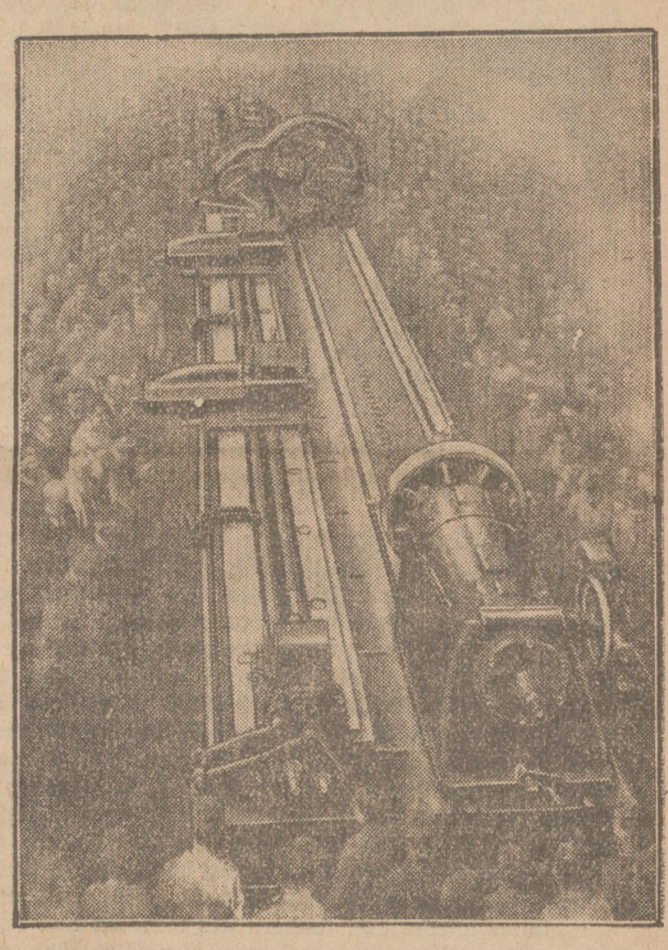






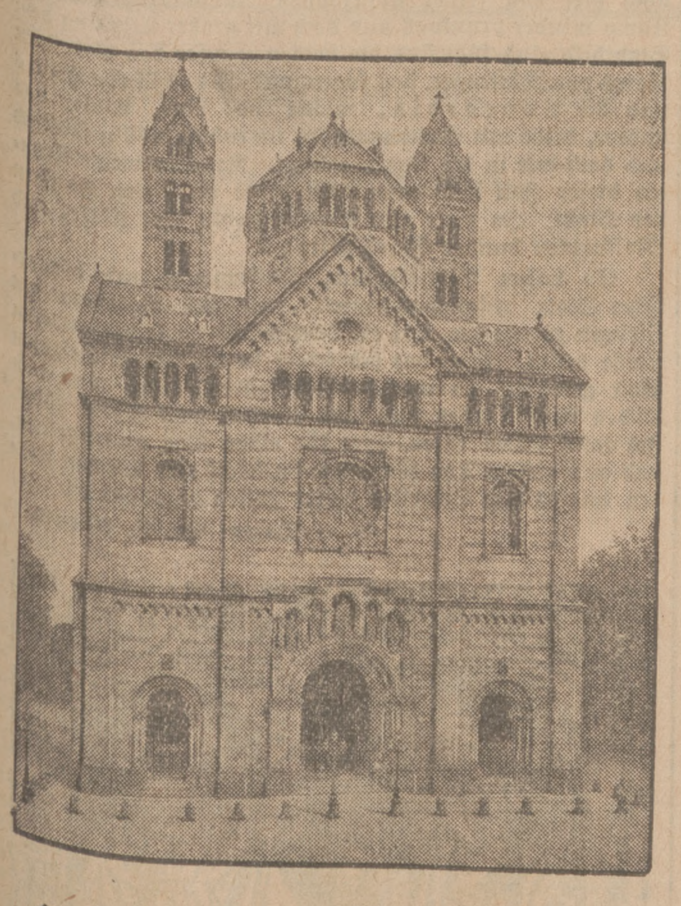
Das Gesicht des Siegers

Die Meisterläufer, Frau Radtke-Batschauer, Breslau, Paddock und Nurmi vor dem Zielband. Die letzten Sekunden im sportlichen Wettkampf lassen die Läufer alle ihre Kräfte noch einmal zusammenreißen. Selbst die Gesichter der weltberühmten siegessicheren Meisterläufer weisen im Moment des Sieges, wie unsere Bilder zeigen, Verzerrungen auf. Erst einige Sekunden später stellt sich die Freude über den Sieg ein und verwandelt Krampf — in Schönheit.



Die größte Drehbank der Welt

Wohl die größte Walzendrehbank der Welt, die von der Maschinenfabrik Waldrich in Siegen gebaut wurde, hat eine Spitzenweite von 10 000 Millimeter (10 m). Der Antrieb der Bank erfolgt durch einen Motor von 100 PS, der direkt gekuppelt ist. Auf der Maschine werden vorzugsweise schwere Walzen sowie Kurbelwellen ausgeschrubbt und fertiggedreht. Das Gewicht der Maschine beträgt 100 000 Kilogramm, das sind zehn Waggonladungen zu je 200 Zentnern.



Zur 400-Jahrfeier der Protestation zu Speyer

Die evangelische Kirche Deutschlands beging am 19. April die 400-Jahrfeier des Reichstages zu Speyer, auf welchem die Protestation der deutschen Fürsten erfolgte und von welchem der Name „Protestanten" für die Anhänger des evangelischen Glaubens herrührt. — Unser Bild zeigt den altehrwürdigen Dom zu Speyer.





Reichsminister Koch-Weser und Staatssekretär Schmidt

sind, nachdem das Zentrum wieder mit drei Ministern in der Regierung vertreten ist, von ihren Aemtern zurückgetreten.



Im Hauptquartier der mexikanischen Regierungstruppen

General Calles (×) vor dem Pullman-Zug, in dem sein Stab untergebracht ist, im Gespräch mit den Führern der Kavallerie-Division Almazan. Die Armee Calles' ist zur Zeit in nördlicher Richtung in Aufmarsch; die 10 000 Mann starken Truppen sollen im Staate Sonora zum entscheidenden Schlage gegen die Streitkräfte des Generals Escobar eingesetzt werden.

Das Stadtbild als Zeitspiegel

BAMBERG

Eine Schatzkammer mittelalterlicher Kunst.

Deutschlands reichstes Stadtbild bietet Bamberg. Es hat keinen Albrecht Dürer hervorgebracht und nicht die Reihe glänzender Bildhauer, die Nürnberg besaß; es hat nicht den Kranz kostbarer Kirchen um eine große Kathedrale geschlungen wie Köln; seine Geschichte ist nicht die der Jahrhunderte, wie die der Stadt Trier; und doch ist man völlig verzaubert, wenn man durch seine Gassen geht, auf seine Hügel steigt, seine Kirchen durchwandert, denn sein Stadtbild ist das eindruckvollste in Deutschland überhaupt. Drei Höhen steigen aus Bamberg empor. Jede krönt eine Kirche und überall geben die Gassen den Blick auf eine große Bauform frei, sei es der mächtige Würfelturm der Liebfrauenkirche, das lang auf seinen Hügelrücken gestreckte Liebfrauenkloster oder die klare Silhouette

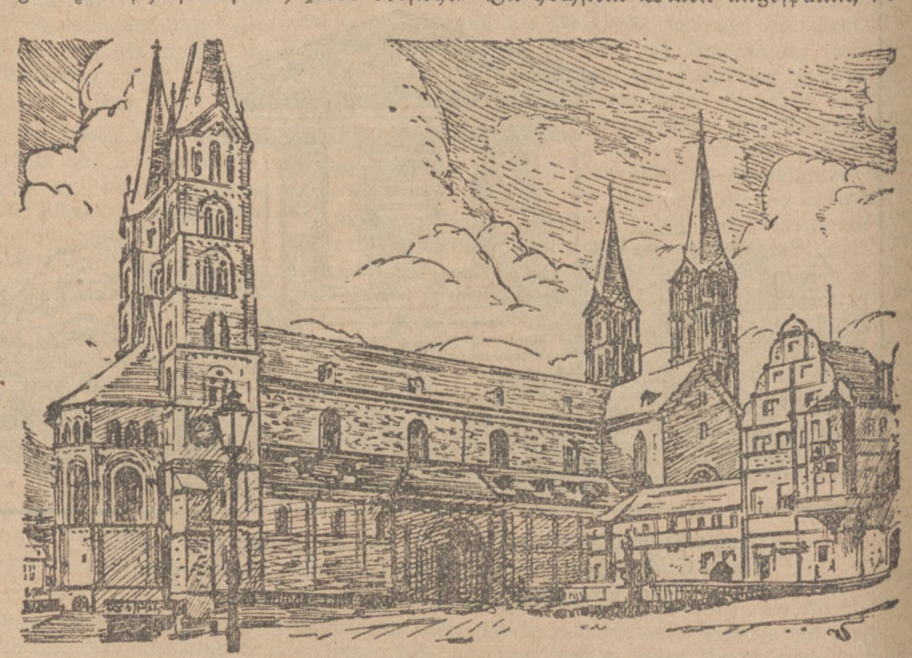


Der „Bamberger Reiter",
ein frühdeutsches Meisterwerk von unbekannter Hand.

der Domtürme. Breit stehen in der Stadt die großen Fronten des prunkvollen Barocks, die dem Luxus des reichen Bischofs von Schönborn den Rahmen gaben, schließen sich um imponierend breite Plätze. Schmal und schnell durchbricht das Band der Regnitz die Enge der älteren Stadtviertel, die hastig in vielen kleinen Windungen zu den Hügeln hinaufstreben. Wenn am Tage der Schutzheiligen Bambergs, des Kaiserpaares Heinrich und Kunigunde, die großen Silberreliquiare auf starken Schultern den Domberg herab durch den Torbogen des Rathauses hindurch und über die Regnitzbrücke getragen werden, begleitet von Männern, die alte bunte Prozessionsstäbe tragen, gefolgt von der hohen Geistlichkeit im vollen Ornat, ist der Eindruck nicht, als stünde das Mittelalter wieder auf, sondern als wäre es hier erlebte Gegenwart. Und über der formbunten Stadt steht ruhig und fest, als dunklen Wäldern aufsteigend, das wehrhafte Massiv der Altenburg.

Biegt man von den Straßen in die Gassen ab und von den Gassen in die Gäßchen, so stehen da unvermittel ein verwittertes Triumphtor neben der festen Turmfron einer romanischen Kirche oder ein paar Zunfthäuser an Wasser oder die Barockgruppe des Jesuitenkollegs und ein Bibliothek, die so ungefähr die schönsten Handschrifte besitzt, die in Deutschland irgendwo zu finden sind. Ma blättert in ihren pergamentnen Seiten, vertieft sich in di apokalyptischen Visionen mittelalterlicher Mönche, in di seltsame Mystik, mit der sie das hohe Lied zu einer Allegorie der Vermählung Christi mit seiner Kirche ausdeuteten, und oft hat man das Gefühl, als säh E. Th. A. Hoffmann mit ins Buch, der hier Kapellmeister war, dieser biedere Phantast, an dessen Gespenstergassen man auf allen Wegen erinnert wird.

Doch zieht es magisch immer wieder nach dem Dom Der steht auf der Kuppe des mittleren Hügels. Seine Längsseite bietet einen freien Platz, an dem außerdem noch die erzbischöflichen Residenzen, eine bescheidene ältere aus der Zeit der deutschen Renaissance und ein großer Barockbau, liegen. Aber auch über sie triumphiert die klare Architektur des Domes. Von Heinrich dem Heiligen selbst 1004 gegründet, sah er in seiner Jugend allen Glanz des Kaisers und alle Macht des heiligen Oberhauptes der Kirche. Hier, an seinem Lieblingssitz, empfing der Kaiser 1020 den Papst Benedikt VIII., der zu ihm kam, um die Rettung Unteritaliens von den Byzantinern zu erbitten Als er seinen Einzug hielt, begleiteten ihn die Kirchenfürsten Italiens, und von der Regnitzbrücke bis zum Dom vor dem der Kaiser selbst mit den Reichsfürsten stand, erwarteten immer glanzvollere Empfänge das Haupt der Kirche. Ein Verbrüderungskuß vereinte symbolisch geistliche und weltliche Macht, und als der Papst selbst am Portal des Domes, kraft des Schlüsselamtes Petri, das Volk von der Sünde lossprach, war Bamberg so heilig wie Rom. Von dieser Glanzzeit ist noch manches auf uns gekommen, die kostbaren goldgestickten Mäntel des Domschatzes, die die Kaisermacht, wie einen Mittelpunkt des Himmels und der Erde zwischen den Sternen thronend, in Goldstickerei auf blauer Seide darstellen. Damals entstanden auch die schönsten Bamberger Handschriften. Ihre großzügigen Bilder und kostbaren Einbände verkünden die Intensität, mit der der mittelalterliche Mensch alles — sein irdisches Gut, Gold und Edelsteine, wie seine tiefe Andacht — auf dem Altar opferte. Der Dom selbst ist leider 1081 vollständig niedergebrannt.



Der romanische Dom birgt eine Fülle kostbarer Bildwerke.

Seine heutige Gestalt verdankt er der Hohenstaufenzeit, dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Er ist ein vollgültiges Zeugnis der sogenannten romanischen Kunst, der klassischen des deutschen Mittelalters, die in Wahrheit eine germanische war. Monumentale Klarheit bestimmt ihren Charakter. Deutlich scheiden sich auch im Außenbau Schiffe und Chöre, die Räume für die Gemeinde und für die Geistlichkeit. Flächige Ornamentik, sparsam angebracht, betont uns die Festigkeit der Wände und ihre Aufgabe, den Kirchenraum zu umschließen. Wie Grenzpflöcke stehen die Türme an den Ecken der Schiffe und weisen steil gen Himmel auf. Breit öffnen sich die Portale, führen, rhythmisch sich verengend, den Andächtigen ins Innere.

Hier geht der hallende Schritt zwischen ernsten Pfeilerreihen. Feierlich erheben sich machtvolle Mauern, auf hohen Stufen steigt man zu den Chornischen und ihren Altären. Und eine unvergleichliche Reihe von Skulpturen, wie sie kein anderer Dom besitzt, belebt diese ernste Größe.

Es muß bei der Plastik des Bamberger Doms scharf unterschieden werden zwischen zwei Händen: einem frühen Meister, der um 1225 die Chorschranken und das Fürstenportal, und einem, der 25 Jahre später die großen Skulpturen schuf. Der erste wirkt in vielem noch altertümlich. Die Apostel- und Prophetenpaare an den Chorschranken



Das formschöne Rathaus an der Regnitz.

und noch an ihre Fläche gebunden, erwachen erst im Fortschritt der Arbeit zu persönlichem Leben und lebhaften Disputen. Das Fürstenportal ist eine Bilderpredigt über Altes und Neues Testament. Kirche und Synagoge, die Allegorien von Christentum und Judentum, stehen zu Seiten eines Bogenfeldes, in dem Christus über Selige und Verdammte richtet. In den Säulen des Portals stehen zwölf Paare von Menschen, jedesmal einer auf den Schultern des anderen; die Apostel stehen auf den Schultern der Propheten, wie die Lehre Christi auf der des Alten Testaments.

Der zweite Meister ist zu bedeutenderem Ausdruck erwacht. Inzwischen war im Herzen des heutigen Frankreich die Gotik erwachsen, sind die Dome von Paris Reims, Chartres entstanden und mit ihnen die gotisch Plastik in all ihrer Herrlichkeit. Deutsche Meister müssen damals geradezu scharenweise zu diesen Bauhütten gezogen sein, um zu lernen. An allen deutschen Domen macht sich ihr Einfluß bemerkbar. Aber eben nur ihr Einfluß. Die deutsche Kunst ist viel zu selbständig, viel zu kraftvoll, um den Vorbildern zu unterliegen und zur bloßen Kopistin herabsinken. Der Meister, der in Bamberg in der Mitte des 13. Jahrhunderts die überlebensgroßen Skulpturen schuf, hat sicher in Reims gelernt Aber seine Gestalten, Adam und Eva, Petrus und Stephanus und das heilige Kaiserpaar an der sogenannten Adamspforte sind in ihrer Herbheit, ihrer verhaltenen Kraft weit von der Grazie der französischen Vorbilder entfernt. Es ist, als hüteten ihre heiligen Gestalten kraftvoll den Eingang zum Gotteshaus. In dessen Innern stehen weitere Werke von diesem Meister, vor allem die große Reiterfigur, die eigentlich bis heute in ihrem Sinn nicht gedeutet ist, und die doch ihrem Geist nach jeder versteht. In höchstem Willen angespannt, sitzt der Gekrönte, vielleicht König Stephan von Ungarn auf seinem Pferd, das ihn in großer Ruhe, selbst pfeilergleich, trägt. Um diese großen Werke scharen sich die Grabplatten der Bischöfe und Domherren und der reiche Sarkophag des heiligen Kaiserpaares. Sein Schöpfer ist Tilman Riemenschneider, der große Würzburger Bildhauer. Hier zeigte sich die Kunst der Dürerzeit auf ihrer Höhe. So zart an den Seiten in kleinen Reliefs das Leben der beiden Heiligen erzählt ist, so monumental sind ihre zeptertragenden Gestalten auf dem Deckel, ist die feine Weiblichkeit der heiligen Kunigunde neben die kaiserliche Würde ihres Gatten gestellt.

Die Stadt ist eigentlich seit ihrer Gründung nie ohne Kunst gewesen. In den nachfolgenden Jahrhunderten entstehen die gotischen Kirchen und Klöster, die alte Residenz und manche Bürgerhäuser. Aber ein großer Aufschwung kommt doch erst mit dem Barock, dessen Prunk dem Bischofssitz und der Stadt ein ganz neues Gesicht gibt. Jetzt entsteht die neue Residenz auf dem Domhügel, den sie mit zwei großen Flügeln umfängt, auch das Innere hat in prunkvollen Stuckdecken und dem großen Kaisersaal noch viel von seiner glanzvollen Ausstattung bewahrt. Kaum minder prunkvoll und doch mit großer Wirkung dem Stadtbild eingefügt sind die beiden Häuser des Geheimen Rates von Böttinger, das sogenannte Prellsche Haus und die Concordia, reicher das eine, nobler das andere, beide mit Gartenanlagen umrahmt, völlig städtisch und doch wie in die Natur gebaut. Repräsentative Fronten dieser Zeit sieht man noch heute an vielen Häusern der Stadt. In viele alte Kirchen haben ihre Maler und Stukkatoren bunten Glanz getragen.

So haben Bischofsglanz, Kaisermacht und bürgerlicher Stolz zusammengewirkt, um aus Bamberg ein Kleinod zu schaffen, wie es Deutschland an keiner anderen Stelle besitzt. Man hat sich leider in unserer zeitgeizigen Welt gewöhnt, an ihm vorbeizufahren, wenn man von Süden nach Norden oder von Norden nach Süden fährt. Ich kann jedem raten, dort für einen Tag auszusteigen, und aus diesem Tag können dann leicht vier Wochen werden, wie es dem Schreiber dieser Zeilen ergangen ist.

Dozent Dr. C. Wiener.



Der Sarkophag des heiligen Kaiserpaares,
ein Werk des großen Würzburger Bildhauers Riemenschneider.
(Teil der Grabplatte)

Pleß und Umgebung

Die Zeitung

Was man alles von ihr verlangt.

Erster Redner: Und so fasse ich denn meine Ausführungen in der Forderung zusammen: Längere Parlamentsberichte, längere Leitartikel, mehr Kritik, schärfere Tonart. Ob mal irgendwo ein Unglücksfall passiert, Theater gespielt wird, ein Konzert stattfindet und was da gegeben wird, das interessiert mich doch gar nicht. Das war früher viel besser. Da hat man sich nicht darum gekümmert.

Zweiter Redner: Ich muß dem Vorredner energisch widersprechen! Wir bringen viel zu wenig Feuilleton; wir sind gar nicht aktuell genug. Ich vermisse die moderne Literatur, ein hohes literarisches Niveau, eine Durchgeistigung des Stoffes. Fort mit den kargen Artikeln und Berichten! Die Zeitung muß lebendiger sein!

Dritter Redner: Mein Vorredner haben den Kern der Sache nicht erfaßt! Es muß mehr die grundsätzliche Stellungnahme in den Vordergrund treten. Zu allem muß man grundsätzlich Stellung nehmen, auch wenn ein Unglücksfall passiert. So geht das nicht weiter! Ernster muß die Zeitung sein, viel gründlicher.

Vierter Redner: Das ist ja alles Unsinn. Die Leute wollen wissen, was passiert, alles! Und die Zeitung muß das alles bringen, auch mehr Familienanzeigen, Lokales und kleine Inserate. Und dann nur ganz kurz.

Fünfter Redner: Das ist falsch! Ich vermisse eben den Kommentar. Zu allem, was gebracht wird, muß die Redaktion etwas sagen. Was brauchen wir Inserate?

Sechster Redner: Mit alledem kann ich mich nicht einverstanden erklären. Die Romane sind viel zu schwer. Die Frauen verstehen sie ja nicht. Da muß mehr von Liebe hinein. Und dann müssen sie recht spannend sein. Das ist die Hauptsache. Das muß überhaupt alles viel einfacher geschrieben werden und ganz kurz muß es sein. Und dann muß man von allen Orten berichten.

Siebenter Redner: Gründlicher muß man sein, viel gründlicher. Da muß mehr Wissenschaft hinein: Naturwissenschaft und Gesellschaftswissenschaft und Volkswirtschaft und Gewerkschaftliches.

Achter Redner: Sport ist die Hauptsache: Heute interessiert sich doch niemand mehr für Politik, Wirtschaft, Theater, Kunst und Literatur. Das ist ein überwundener Standpunkt. Und dann noch einige Sensationen. Denn die Leute wollen doch wissen, was passiert. Die Redaktion scheint überhaupt keine Ahnung zu haben, wie man eine Zeitung machen muß.

Der Vorsitzende: Wenn ich die Ausführungen der Debatteredner richtig verstanden habe, so will man diese Anregungen der Redaktion zur Beachtung empfehlen. Ich hoffe, daß man sie nun auch befolgen wird. Wer mit diesem Vorschlage einverstanden ist, bitte ich, eine Hand zu erheben. Ich konstatiere die Annahme. (Zustimmung.) Nun gut, dann werden alle Anregungen zur Berücksichtigung überwiesen.

Geburtstag im Fürstlichen Hause.

Am 23. April begeht Fürst Hans Heinrich XV. von Pleß seinen 68. Geburtstag.

Vom Nationalfeiertag (3. Mai).

Schon jetzt wird darauf aufmerksam gemacht, daß am 3. Mai sämtliche Geschäfte geschlossen zu halten sind; der auf diesen Tag fallende Wochenmarkt wird am Donnerstag, den 2. Mai abgehalten.

Musterungen.

Am 1. Mai d. J. beginnen im Schießhaussaale früh 8 Uhr die Musterungen, und zwar: für Pleß Jahrgang 1908 am 1. Mai, für Pleß Jahrgang 1907 und 1906 am 2. Mai, desgleichen für Guhrau, Zawadka, Siegfriedsdorf und Miedzna die Jahrgänge 1908, 1907 und 1906; für Grzawa, Rudoltowitz, Czwiklitz, Jankowitz und Obergottschalkowitz am 4. Mai; für Sandau, Altdorf und Poremba am 6. Mai; für Nieder-Gottschalkowitz, Lonkau und Groß-Weichsel am 7. Mai; für Kobielitz, Radostowitz, Czarkow und Studzienitz am 8. Mai, letztere für alle drei Jahrgänge 1908, 1907 und 1906.

Impfung.

Der Impfung am 18. April unterzogen sich 130 von 181 Erstimpflinge und 185 Wiederimpflinge.

Schon wieder ein Grubenunglück.

Am Mittwoch nachmittag ereignete sich auf dem Piastschacht in Lendzin ein Grubenunfall, dem der 30 jährige Bergarbeiter Josef Urbanek zum Opfer fiel. Durch herabfallende Kohlenmassen wurde Urbanek auf der Stelle erschlagen. Er hinterläßt eine Witwe und 2 Kinder. Die Grubenbehörden haben sofort eine Untersuchung eingeleitet, um die Schuld an diesem Unglück festzustellen.

Duplikat-Zeugnis.

Durch die Meisterprüfungskommission bei der Handwerkskammer in Kattowitz ist dem Fleischermeister Franz Kozyra aus Kobier, Kreis Pleß, ein Duplikatzeugnis (Nr. 404) über die am 10. Mai 1928 abgelegte Meisterprüfung ausgefertigt worden.

Vom Eise befreit.

Um die noch immer eingefrorenen Wasserleitungen endlich freizubekommen, hat der hiesige Magistrat eine Einrichtung des Bielitzer Elektrizitätswerkes kommen lassen, die mittels elektrischem Strome die Röhren so stark erhitzt, daß die Eispfropfen in kürzester Zeit schmelzen. Am gestrigen Tage konnten alle Leitungen in der Vorstadt und in der inneren Stadt freigemacht werden.

Wann und wo dürfen die Händlerinnen an den Markttagen einkaufen?

Es war von jeher der Aerger der Hausfrauen, daß die Händlerinnen die von allen Seiten kommenden Landfrauen mit ihren Waren schon in den Seitengassen abfingen und so das Meiste und Beste wegkauften, ohne daß die Städter davon etwas zu sehen bekamen. Nun schreitet erfreulicherweise der Magistrat dagegen ein und erläßt eine Verordnung, wonach die Händlerinnen ab 1. Mai berechtigt sind, ihren Bedarf an Waren erst von 8½ Uhr ab zu decken, und zwar nur am öffentlichen Marktplatz, nicht in den Seitengassen. Auf eine Nichtbefolgung dieser Vorschrift steht eine Geldstrafe von 30 Zloty. Hoffentlich gelingt es unserer Polizei, die Innehaltung dieser polizeilichen Verordnung streng durchzuführen.

Vom Wochenmarkt.

Der Wochenmarkt am Freitag war sehr mäßig. Da wenig Ware auf den Markt gebracht wurde, sind natürlich die Preise wieder angezogen, so kostete z. B. 1 Pfund Butter 3,60—3,80 Zloty. 1 Ei 15—17 Groschen.

Kino.

Sonnabend, den 20. und Sonntag, den 11. April, läuft im hiesigen Kino der Film „Frau Sorge“ von Curt J. Braun, nach dem gleichnamigen Roman von Hermann Sudermann.

Kindererholungsheim Rudoltowitz.

Die Gemeinde Wesola stiftete für das in Rudoltowitz zu errichtende Kinderheim 200 Zloty.

Wyrow.

Der Gastwirt Paul Walica in Wyrow hat die Absicht, auf seinem Grundstück eine Fleischerei zu errichten.

Spiel und Sport

Sport am Sonntag

Der erstgenannte Verein ist der Gastgeber. Sämtliche Spiele steigen um 4 Uhr nachmittags. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften.

A-Klasse:

Myslowitz 06 — Polizei Kattowitz
Naprzod Zalenze — Kolejowy Kattowitz
K. S. Rosdzin-Schoppinitz — Pogon Kattowitz
K. S. Domb — 06 Zalenze
Sportfreunde Königshütte — Naprzod Lipine
07 Laurahütte — Amatorski Königshütte
Pogon Friedenshütte — Iskra Laurahütte
Slonsk Schwientochlowitz — Orzel Josefsdorf

B-Liga:

22 Eichenau — 20 Boguschütz
Slovian Zawodzie — 20 Rybnik
Kosciuszko Schoppinitz — Naprzod Rydultau
Silesia Paruschowitz — Slonsk Siemianowitz
Odra I. Scharley — Ruch II. Bismarckhütte
Slonsk I. Tarnowitz — Amatorski II. Königshütte
K. S. Chorzow — 1. K. S. Tarnowitz
Zgoda I. Bielschowitz — Slonsk II. Schwientochlowitz

Landesliga:

1. F. C. Kattowitz — Crakovia Krakau.

Zum ersten Ligaspiel des 1. F. C. in Kattowitz, in diesem Jahre, weilt die Crakovia als Gast. Der 1. F. C. hat in den diesjährigen Ligaspielen eine schwere Rolle, ist doch die Mannschaft gehandicapt, durch Abgang sowie Disqualifikation etlicher seiner besten Spieler. Das Spiel gegen Crakovia wird es zeigen, ob die Neueinstellungen sich behaupten werden. Das dies ein Spiel sozusagen zweier gleichwertiger Gegner sein wird, kann man von den Spielen beider Vereine in Krakau gegen die Wiener Austria ersehen. Der 1. F. C. spielte am ersten Tage und verlor 7:2, die Crakovia am zweiten Tage und verlor 6:2. Daraus ersieht man, daß das Kräfteverhältnis beider Mannschaften ausgeglichen ist. Doch bleibt die Hoffnung, daß der 1. F. C. auf eigenem Platz es schaffen müßte. Das Spiel selbst steigt um 4 Uhr nachmittags auf dem 1. F. C.-Platz im Südpark.

Garbarnia Krakau — Ruch Bismarckhütte.

Ruch weilt beim Ligabenjamin der Garbarnia als Gast und wird daselbst ein schweres Spiel zu bestehen haben. Es kann leicht möglich sein, daß er dort Federn lassen wird, ist es doch der Garbarnia gelungen, einigen der besten Vereine die Punkte abzunehmen.

Touristen Lodz — Polonia Warschau
Legja Warschau — L. K. S. Lodz
Pogon Lemberg — Wisla Krakau

Deutsche Arbeiterfußballer in Polen.

Der deutsche Arbeitersportbund erhielt von dem polnischen Arbeitersportverband die Einladung, mit seiner Fußballrepräsentativmannschaft mehrere Fußballspiele in Polen auszutragen. Geplant sind Spiele in Warschau, Lodz, Krakau und Oberschlesien.

Polen beim Mitteleuropa-Cup.

Wie jetzt bekannt wird, beteiligt sich Polen an den Spielen der Amateurmannschaften um den Mitteleuropäischen Fußballpokal. Das erste Wettspiel Polens findet am 2. Juni gegen Ungarn statt. Der P. Z. P. N. hat für dieses Spiel folgende Schiedsrichter vorgeschlagen: Dr. Bauwens (Köln), Johannson (Schweden) und Fabris (Jugoslawien). Der ungarische Verband hat bisher zu der Schiedsrichterfrage noch keine Stellung genommen. — An den Spielen um den Mitteleuropa-Cup für Amateure beteiligen sich Polen, Tschechoslowakei, Oesterreich und Ungarn.

Deutsches Theater Kattowitz

Moderner Komponistenabend.

Im Fortschritt der Entwicklung blieb selbstverständlich auch das Gebiet der Kunst nicht verschont. Man ist bemüht, in der Musik ebenfalls „moderne Wege“ zu wandeln, gleichgültig, ob diese gangbar sind oder Widerspruch erregen. Alles Neue, Ungewohnte stößt gewöhnlich auf Widerstand, weil es eben vom Althergebrachten abweicht. Wenn es aber gut ist, so wird ihm der Erfolg auf jeden Fall sicher sein.

Wie steht es nun mit der neuen Opernkunst? Ohne von vornherein mißtrauisch und vorurteilslustig zu sein, muß man zunächst für die Möglichkeit dankbar sein, die neue Art hören und danach urteilen zu können. In den drei kleinen opernartigen Werken der Komponisten Krenek, Weill und Hindemith lernten wir eine ganz eigentümliche, wie man sie also nennt, moderne Musik kennen, an die man sich natürlich schwer gewöhnen kann. Zunächst ist darin selbst noch das Suchende, Tastende vorhanden; aber die atonale Note, das Disharmonische, Sonderbare, oftmals durch Polyphonie noch unmöglicher Wirkende ist insofern doch tröstlich für uns, als man immer wieder bemerkt, wie der Komponist, geradezu einem Zwange folgend, doch den Weg zur Harmonie und reinen Musik zurückfindet, wenn auch nur in Einzelakkorden oder einem einzigen Takt. Fest steht, daß die moderne Richtung, obgleich in Rhythmus packend, musikalisch weit, mit entfernt ist von tatsächlichen Erfolgen, es sei denn, daß noch das Rechte gefunden oder aber „zum alten, harmonischen, tonerfüllten, herzerfreuenden System“ zurückgekehrt wird. Was nun in textlicher Hinsicht zu sagen ist, so muß man sich ebenfalls erst an den Stil gewöhnen. Oft ist es ganz belanglos und nichtig, was sich da abspielt, doch fällt es immerhin auf, daß in den kurzen Werken doch eine ständig wechselnde Handlung zu bemerken ist.

Wenn man also wirklich von der „modernen Richtung“ nicht erbaut, auch nicht überzeugt ist, so darf man aber die eine Tatsache nicht vergessen, daß es doch eine Kühnheit und ein Wagemut ist, wenn junge Komponisten die alten, ewigen Gesetze der Musik plötzlich umstoßen und Neues schaffen. Die Zeit wirds ja lehren, wo der Sieg bleiben wird. Obwohl ihnen nicht viel Hoffnung zu wünschen übrig bleibt. Denn Lärm, Disharmonie, Schlaginstrumente u. a. m. können keinesfalls die wahre Musik ersetzen. Das geht auch am besten daraus hervor, daß z. B. Hindemith, trotz seines Hanges zur Atonalität, doch die Sinfonik wieder in den Mittelpunkt seines Schaffens gestellt hat, wie seine letzten Werke beweisen, während Krenek, der durch „Jonny spielt auf“, sich bereits einen Namen erworben hat, alle Anstalten macht, um zur „alten Richtung“ zurückzukehren. Weill, als glänzender Schüler Busonis, kann für sich ohne weiteres die Anerkennung beanspruchen, insofern „echte Theatermusik“ geschrieben zu haben, als in seinen Werken lyrische Stellen wirkungsvoll mit dramatischen Höhepunkten abwechseln. Auf jeden Fall war es interessant, auch einmal die jüngste Musikgeneration bei uns hier erleben zu können! Und dafür soll man dankbar sein!

*

Das geheime Königreich.

Märchenoper in 2 Bildern von Ernst Krenek.

Im Königreich bricht Revolution aus. Der verzweifelte König glaubt sein kostbarstes Gut, die Königskrone, dadurch zu schützen, daß er sie seinem Hofnarren in Verwahrung gibt. Darauf ist die eitle, ungetreue Königin neidisch und versucht nun, mit ihren Hofdamen den Narren so zu umgaukeln, daß sie ihm schließlich im Kartenspiel die Krone abgewinnt. Die Revolution nimmt ihren Fortgang, verlassen irrt der König in des Narren Kleidern im Walde umher. Dieser aber ist ein Zauberwald. Die Königin, im Besitze der Krone, möchte den schönen Rebellen gern in Liebe ihr eigen nennen. Beide finden sich hinter einem Strauch, aber die Königin wird zur Strafe in einen Baum verwandelt, an dessen Ast die Königskrone hängt, der König gibt sich zwei betrunkenen Revolutionären zu erkennen, doch diese lachen ihn aus. So legt er sich ermüdet nieder, während ihn sein Hofnarr mit der vereinsamten Krone schmückt.

Die Allegorie des Ganzen kam durch märchenhaft schöne Bühnenbilder (Haindl) vortrefflich zum Ausdruck. Der König, Wolfgang Ritz, sang und spielte packend in seinem Los. Armella Kleinke gab die Königin sehr geschickt, stimmlich hervorragend. Ewald Böhmer (Narr) und Fritz Tellheim (Rebell) bildeten in Darstellung und Maske die richtigen Gegensätze, musikalisch vorzüglich. Desgleichen die drei singenden Damen Backhaus, Pachmann, Redlich. Chöre und Tanzeinlagen (Stefa Kraljewa) umrahmten das Ganze sehr eindrucksvoll. Alle sonstigen Spieler paßten sich dem Ganzen gut an.

*

Der Zar läßt sich photographieren.

Buffo-Oper in einem Akt von Georg Kaiser.

Musik von Kurt Weill.

Irgendein Zar will sich bei der schönen Madame Angele in Paris — photographieren lassen. Verschwörer kommen diesem Plan auf die Spur, dringen kurz vorher ins Atelier ein, machen Angele und ihre Angestellten wehrlos und bekleiden sich nun mit den Sachen der echten Photographen. In den Photographenkasten wird ein Revolver gesteckt. Der Zar erscheint, verliebt sich in die falsche, aber schönere Angele. Diese dringt darauf, ihn zu photographieren. Doch der Zar, das Ganze als einen netten Scherz betrachtend, schäkert mit ihr und will sie nun zuerst photographieren. In dieses „Hin und Her“ kommt die polizeiliche Meldung, daß im Atelier der Angele eine Verschwörung entdeckt sei, die falsche Angele wittert die Gefahr, versteht es, durch List, mit ihren Helfern zu entkommen. Die echte Angele stellt schleunigst einen neuen Apparat auf und während die Polizei haussucht, wird der Zar, noch ganz überrascht von den Geschehnissen, doch noch photographiert.

Auch hier hat Haindl in lobenswerter Weise ein sehr geschicktes Bühnenbild erdacht. Die Handlung ging recht flott von statten, wofür Paul Schlenker, der den Abend über die Spielleitung inne hatte, volle Anerkennung gebührt, Edith Berkowitz (Angele), Armella Kleinke (falsche Angele), gaben gesanglich und darstellerisch ihr Bestes, Ewald Böhmer als Zar ebenfalls in jeder Hinsicht am rechten Platze. Fritz Tellheim kopierte den Anführer der Verschwörer sehr passend. Alle sonstigen Mitwirkenden fügten sich glänzend ein.

*

Hin und Zurück.

Sketsch mit Musik von P. Hindemith.

Text von Marcellus Schiffer.

Ein Mann ist auf seine Frau sehr eifersüchtig, und als diese gar einen fremden Brief erhält, erschießt er sie. Reuevoll über seine Tat springt er aus dem Fenster. Da kommt ein Weiser und sagt: „Wir wollen das Schicksal rückwärts drehen, dann wird alles wieder gut werden. Und so geschieht es. Die Ereignisse wenden sich zu ihrem Ausgangspunkt, Mann und Frau werden lebendig, alles ist in schönster Ordnung.

Das Tempo „Verrückt“ war auch hier richtig innegehalten. Die mitwirkenden Künstler paßten sich dem vollkommen an: Willi Sperber, der eifersüchtige Gatte, Dora von Pachmann als reizend-überschnappte Helene, vor allem aber die karrikierten Figuren des Professors und Krankenwärters (Lux, Knörzer) waren gut getroffen. Georg Busch sang den Weisen ganz nett.

In allen Aufführungen waltete Kapellmeister Schmitt Kempter tüchtig seines diesmal nicht so ganz leichten Werkes. Willig folgten ihm seine Musiker auch in die Regionen der „neuen Tonkunst“, bei der scheinbar das „Lärmmachen“ die Hauptsache ist. Interessant war im Weillschen Stück die Anwendung des Elektrola-Apparats.

Das nicht sehr zahlreich erschienene Publikum nahm die Darbietungen verschiedentlich auf. Jedenfalls war der Beifall sehr herzlich.

A. K.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Die polnische Oper im Oppelner Stadttheater

Der Polenbund hatte vor einiger Zeit an den Oppelner Magistrat den Antrag gestellt, ihm für ein Gastspiel der Kattowitzer polnischen Oper das Stadttheater zur Verfügung zu stellen. Dieses Gesuch hatte der Magistrat seinerzeit abgelehnt, weil er der Auffassung war, daß in der deutschen Stadt Oppeln für polnische Theatervorstellungen kein Bedürfnis vorliege. Daraufhin beschwerte sich der Polenbund beim preußischen Innenminister Grzesinski, was zur Folge hatte, daß der Oppelner Magistrat auf einen Druck des Innenministers beschloß, das Stadttheater doch zur Verfügung zu stellen. Das Innenministerium ist der Ansicht, daß der polnische Antrag nach Artikel 75 des Genfer Abkommens genehmigt werden müsse, da in diesem Artikel ausgesprochen ist, daß keine unterschiedliche Behandlung der einer Minderheit angehörenden Staatsangehörigen stattfinden dürfe.

Wie steht es um die Geschäftszeit vor den Feiertagen?

Im Bereich der Wojewodschaft Schlesien sind nach einer Mitteilung des Magistrats Kattowitz, entgegen der oft begegneten, irrtümlichen Auffassung nach wie vor sowohl die Bestimmungen der Gewerbeordnung, als auch die Ausführungsanweisungen der Verordnung vom 18. März 1919 über Regelung der Arbeitszeit für das Personal maßgebend. Dagegen findet vorläufig keine Anwendung die neue ministerielle Verordnung vom 12. März d. Js., über die Regelung der Geschäftszeit vor den Feiertagen, weil eine Annahme durch den Schlesischen Sejm nicht erfolgt ist. Die bisherigen Gesetze mit ihren Bestimmungen sind andererseits von den gesetzgebenden Körperschaften noch nicht aufgehoben worden. — Entsprechend der Gewerbeordnung und der Verordnung vom 18. März, wonach 6 freie Sonntage für den Handel und eine verlängerte Geschäftszeit bis 8 Uhr abends an 20 Tagen im Jahre vorgesehen sind, hat auch der Kattowitzer Magistrat für das Geschäftsjahr 1929 sowohl 6 freie Sonntage für den Handel, als auch eine Verlängerung der Verkaufszeit bis 8 Uhr abends an 20 Tagen, im laufenden Jahre festgesetzt.

Kattowitz und Umgebung

Deutsches Theater. Am Montag, den 22. April gelangt abends 8 Uhr das Lustspiel „Dr. Klaus" von L'Arronge zur Aufführung. Die Operette „Der Rastelbinder" wird am Freitag, den 26. April, abends 8 Uhr, gespielt. Am Sonntag, den 28. April gelangen zwei Operetten zur Aufführung und zwar, nachmittags 3 Uhr, „Friederike" und abends 7½ Uhr, „Der Rastelbinder". Eine Wiederholung des überaus erstklassigen Lustspiels „Das Geld auf der Straße" findet am Montag, den 29. April, abends 8 Uhr, statt.

26 Kilo Seidenwaren geschmuggelt. In der Nähe der Zollgrenze bei Brzeziny bemerkte ein Grenzer 2 verdächtige Personen, welche größere Pakete mit sich führten. Auf die Anrufe des Beamten versuchten die beiden Schmuggler zu flüchten, konnten jedoch, nachdem der Wachthabende mehrere Schreckschüsse abfeuerte, eingefangen werden. Bei einer vorgenommenen Revision wurden in den Paketen insgesamt 26 Kilo Seidenwaren vorgefunden und beschlagnahmt. Am gestrigen Donnerstag hatten sich die beiden Arbeiter, Rudolf Sz. und Wladislaus K. aus Kattowitz, vor der Zollstrafkammer des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurden verurteilt: Rudolf Sz. zu einer Geldstrafe von 280 Zloty und 7 Tagen Gefängnis, sowie für Wladislaus K. zu 230 Zloty Geldstrafe und 7 Tagen Gefängnis.

Vom Arbeitsmarkt. In der letzten Berichtswoche betrug innerhalb des Landkreises Kattowitz der Abgang an Arbeitslosen 478 und der Zugang 263 Personen. Am Ende der Berichtswoche wurden insgesamt 3977 Erwerbslose geführt. Es entfielen auf die Gemeinde Bielschowitz 316, Chorzow 119, Siemianowitz 156, Neudorf 235, Kochlowitz 90, Rosdzin 384, Schoppinitz 384, Myslowitz sowie Brzezinka-Brzenskowitz 1034, Janow 297, Hohenlohehütte 64 und die kleineren Gemeinden 898 Beschäftigungslose. Die einmalige Beihilfe im Betrage von 20 bis 30 Zloty gelangte an 535 Personen zur Auszahlung.

Versetzt. Der bisherige Referent bei der Finanzabteilung in Myslowitz, Dr. Kasimir Sedlaczek, wurde in der gleichen Eigenschaft nach dem schles. Wojewodschaftsamt, Abt. II. versetzt.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12.10: Mittagskonzert. 14: Vorträge. 15.15: Konzert von Warschau. 18.20: Literaturstunde. 19.20: Vorträge. 20.30: Abendkonzert von Warschau. 22: Die Abendberichte und Tanzmusik.

Montag. 12.10 und 16: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Konzert von Warschau. 19.10: Polnisch. 20: Vortrag. 20.30: Programm von Krakau, anschl. die Abendberichte und englische Plauderei.

Warschau — Welle 1415.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes aus der Kathedrale von Wilna. 11.56: Berichte und danach Konzert der Warschauer Philharmonie. 14: Vorträge. 15.15: Konzert, ausgeführt von der Philharmonie. 17.30: Vorträge. 20.30: Konzert und literarische Darbietungen, anschließend die Abendberichte und Tanzmusik.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz. Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29

Der neue Fahrplan

Giltig ab 15. Mai 1929.

Ausschneiden und aufheben! **Abfahrten der Züge ab Kattowitz in Richtung nach:** Ausschneiden und aufheben

Gleiwitz über Morgenroth	Oswiencim über Myslowitz	Nikolai Rybnik und Sumin	Dziedzic Bielitz über Tichau	Beuthen über Königshütte	Ostrow Posen, Danzig über Königshütte	Lublinitz Tarnowitz über Siemianowitz	Sosnowitz Warschau, Lodz, Kielce, Kowel, Czenstochau, Zawiercie		Krakau über Myslowitz Szczakowa	Beuthen über Siemianowitz	Lublinitz Tarnowitz über Königshütte
1 27	■ 1 37	3 35	P 1 50	1 00	P 0 50	◉ 8 15	P 0 52	12 35	P 4 21	4 58	6 17
5 07	■ 2 13	5 05	4 31	2 00	5 22	× 14 42	1 25	13 10	5 50	6 12	9 55
5 55	3 09	6 20	▲ 5 15	3 08	9 15	15 10	2 42	13 33	P 7 54	10 15	11 20
7 00	4 50	7 35	6 30	4 59	13 05	● 16 44	3 55	14 35	9 18	12 18	14 00
7 55	6 00	▲ 8 42	8 17	6 52	20 10	18 32	4 38	15 38	P 10 40	13 17	● 22 40
9 25	7 20	9 20	11 40	P 7 18	22 08	21 00	5 35	17 03	Bukarest	16 05	23 20
10 30	9 05	10 25	× 14 25	◉ 7 37			6 18	17 38	12 54	22 27	
11 55	10 45	11 48	14 50	● 8 23			7 05	17 55	13 52		
13 40	■ 11 40	13 35	Zwardon	14 25			7 34	18 25	15 18	**Teschen über Orzesche**	**Petrowitz über Idaweiche**
14 40	13 02	× 15 30	× 15 40	15 18			8 22	19 15	P 16 18	5 25	R 6 00
15 40	14 15	nach Weichsel	16 00	16 54			P 9 00	20 52	17 31	18 05	
17 02	× 14 27	15 50	17 25	19 15			9 11	21 35	20 44		
18 20	15 30	17 35	18 40	P 19 58			10 30	22 40	23 15		
19 38	× 15 54	19 28	20 50	21 10			11 00	23 45			
21 02	16 50	21 20	P 21 07				12 05				
21 37	18 02	23 40	22 10								
22 25	19 29		23 15								
23 12	20 32										
	21 46										
	23 30										

Bemerkungen: P — Schnellzug. R — kursiert nur an Arbeitstagen. × — kursiert nur am Sonnabend und vor Feiertagen. ▲ — kursiert nur Sonntags und an Feiertagen. ■ — kursiert nur nach Myslowitz. ◉ — kursiert nur nach Tarnowitz. ● — kursiert nur nach Königshütte.